



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die literarische Umsetzung des Motivs der  
Kindsmörderin in Johann Wolfgang Goethes  
,Urfaust‘ und Heinrich Leopold Wagners ,Die  
Kindermörderin““

verfasst von

Catherina Veldi

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Deutsche Philologie

Betreut von:

Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner

## **Danksagung**

Ich möchte mich zu aller erst bei meinem Bruder bedanken, der mir während meines Schaffensprozesses an dieser Arbeit, stets zur Seite gestanden ist, und mich in den Pausen auch immer auf andere Gedanken gebracht hat, um mich ein wenig abzulenken. Außerdem möchte ich meinen Eltern danken, die mir das Studium überhaupt erst ermöglicht haben. Ganz besonders möchte ich meiner Mutter danken, die mein ganzes Studium durch stets mit einem Lächeln und einem offenen Ohr immer für mich da war und mich aufgemuntert hat, wenn ich mal nicht mit der Arbeit weitergekommen bin.

Natürlich möchte ich mich auch bei meinem Betreuer Ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner danken, der mir beim Thema freie Hand gelassen hat, und auch nicht verzweifelte, als ich zum dritten Mal das Thema gewechselt habe, und sich zudem bemühte mir die Angst vor der Diplomprüfung zu nehmen.

## Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	2
Einleitung .....	5
1. Der Kindsmord im historischen Kontext .....	7
1.1. Die Wahrnehmung und Rolle der Frauen und Kinder in der Gesellschaft.....	7
1.2. Das Sexualverhalten der Ledigen und deren gesellschaftliche Kontrolle .....	16
1.3. Die Kindsmörderinnen im 18.Jahrhundert.....	19
1.4. Die Diskussion über den Kindsmord .....	23
2. Die literarische Umsetzung des Motivs der Kindsmörderin .....	30
2.1. Das Kindsmord Motiv in der Literatur .....	30
2.2. Heinrich Leopold Wagner: „Die Kindermörderin“ .....	31
2.2.1. Biographisches und Werkgeschichte.....	31
2.3. Evchen Humbrecht.....	34
2.3.1. Evchens Darstellung.....	34
2.3.2. Die Verführung Evchens.....	36
2.3.3. Evchens Melancholie.....	40
2.3.4. Evchen flieht.....	44
2.3.5. Der Zusammenbruch.....	45
2.3.6. Evchen als Kindsmörderin .....	47
2.4. Johann Wolfgang Goethes „Urfaust“ .....	52
2.4.1. Biographisches und Werkgeschichte.....	52
2.5. Gretchen .....	53
2.5.1. Gretchens Darstellung.....	53
2.5.2. Die erste Begegnung mit Faust .....	55
2.5.3. Umworben .....	56

2.5.4. Liebesrausch .....	57
2.5.5. Der Konflikt.....	59
2.5.6. Gretchens Wahnsinn und Ende – Der Kindsmord.....	62
2.6. Vergleich der beiden Werke.....	67
3. Das Motiv der Kindsmörderin im Sturm und Drang.....	69
3.1. Zweck des Kindsmordsmotiv im Sturm und Drang .....	69
3.2. Intentionen bei Wagner und Goethes Werk hinsichtlich der damaligen Situation .....	70
Conclusio .....	74
4. Bibliographie .....	76
4.1. Primärliteratur .....	76
4.2. Sekundärliteratur.....	76
Abstract.....	84
Lebenslauf .....	85

## Einleitung

Aufgabe dieser Diplomarbeit ist es das literarische Motiv der Kindsmörderin und die Umsetzung hinsichtlich Johann Wolfgang Goethes „Urfaust“ und Heinrich Leopold Wagners „Die Kindermörderin“ zu untersuchen.

Zwei Ausgangsfragen, die sich zu Beginn der Verfassung der Arbeit aufdrängten, wurden versucht zu beantworten. Erstens: Wie wurde die Frau im 18. Jahrhundert wahrgenommen und dargestellt, bzw. wie genau wurde mit Kindsmörderinnen umgegangen und welchen genauen Ursachen liegt Kindsmord zugrunde? Die zweite wesentliche Frage ist: Wie wurde das Motiv des Kindsmords, unter Beachtung der gewonnenen sozio-kulturellen und gesellschaftlichen Erkenntnisse, in die Literatur umgesetzt? Bei der Bearbeitung der genannten Literatur wird dabei stets im Hinblick auf die damalige Situation der Frauen im 18. Jahrhundert gearbeitet. Zunächst wird ein Einblick in die Situation des 18. Jahrhunderts gegeben, mit besonderem Schwerpunkt auf der Darstellung bzw. Wahrnehmung der Frau, und welche Folgen es für Frauen hatte, wenn es zu vorehelichem Geschlechtsverkehr gekommen ist. Hierbei wird größtenteils in Hinblick auf die Situation in Deutschland gearbeitet. Kurz soll auch auf die Wahrnehmung des Kindes eingegangen werden. In einem nächsten Unterpunkt wird ein kurzes Täterinnenprofil der damaligen Kindsmörderinnen erstellt, und auf die Diskussion des Kindsmordes der damaligen Zeit eingegangen. In einem weiteren Kapitel soll prägnant darauf hingewiesen werden, wo das literarische Motiv seine Ursprünge hat, worauf dann genauer im letzten Kapitel eingegangen wird. Im nächsten Kapitel der Arbeit, dem Hauptteil, liegt das Hauptaugenmerk auf die beiden Protagonistinnen Evchen und Gretchen. Nach einem kurzen Überblick beider Werke, wird analysiert, wie es zum Kindsmord kommen konnte, wie das Motiv literarisch umgesetzt wurde, und wo die Ursachen dafür liegen. Am Ende der Arbeit wird ein Vergleich der beiden Werke erstellt, sowie ein geschichtlicher Exkurs zum Motiv der Kindsmörderin in der Literatur des Sturm und Drang. Dabei wird in prägnanter Form auf den Zweck des Motivs eingegangen und auf die Intentionen der beiden Autoren.

Es sei darauf hingewiesen, dass sämtliche Zitate der vorliegenden Diplomarbeit in alter Rechtschreibung verfasst sind.

# 1. Der Kindsmord im historischen Kontext

## 1.1. Die Wahrnehmung und Rolle der Frauen und Kinder in der Gesellschaft

Bevor näher auf den Kindsmord zu Zeiten des Sturm und Drangs eingegangen wird, ist ein Hinblick auf die Wahrnehmung und Darstellung der Frauen und Kinder im 18. Jahrhunderts notwendig. Nach der Autorin Kirsten Peters kann man das Motiv des Kindsmordes nur verstehen, indem man sich explizit mit dem Wandel des Frauenbildes und der Familienstruktur sowie einer veränderten Wahrnehmung des Kindes auseinandersetzt. Mit der Strömung der Aufklärung ist die Gleichstellung des Individuums ein großes Thema geworden. Jedoch wurde diese Gleichstellung für Frauen nur von sehr wenigen gefordert. Die Mehrheit der Bevölkerung sah eben in der aufkeimenden Emanzipation der Frau mehr als eine Bedrohung an, deshalb versuchten auch die Meisten dies zu verhindern.<sup>1</sup>

*„Sie argumentierten mit dem Geschlechtscharakter, einem fragwürdigen Konstrukt aus biologischem Halbwissen und als natürlich interpretierten Wesensmerkmalen; dieser bestimmte angeblich das Wesen eines Menschen und damit seine gesellschaftliche Position.“<sup>2</sup>*

Demnach war es die Aufgabe der Frau sich im Haushalt zu entfalten, und die Kinder zu betreuen, während der Mann für das öffentliche Leben geschaffen war.<sup>3</sup> Im übertragenen Sinne kann man sagen, dass sich die Frau dem Mann komplett unterordnen zu hatte, ihre Bedürfnisse waren demnach außen vor. Frauen waren außerdem zu dieser Zeit vor Gericht quasi „nicht existent“. Die Frau konnte nur mit ihrem Mann oder aber auch mit einem männlichen Verwandten vor Gericht erscheinen, um ihr Recht einzufordern.

---

<sup>1</sup> Vgl. Peters, Kirsten: Der Kindsmord als schöne Kunst betrachtet. Eine motivgeschichtliche Untersuchung der Literatur des 18. Jahrhunderts. Würzburg 2001, S.21.

<sup>2</sup> Ebenda.

<sup>3</sup> Vgl. Honegger, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und vom Weib 1750-1850, Frankfurt a. M. u.a., 1991, S. 107ff.

Johann Gottlieb Fichte verdeutlichte in seiner Abhandlung über das Eherecht die Abhängigkeit der Frau <sup>4</sup>:

*„In dem Begriffe der Ehe liegt die unbegrenzenste Unterwerfung der Frau unter den Willen des Mannes; nicht aus einem juridischen, sondern aus einem moralischen Grunde. Sie muss sich unterwerfen um ihrer eigenen Ehre willen. – Die Frau gehört nicht sich selbst an, sondern dem Manne.(...) Der Mann wird ihre Garantie bei dem Staate; er wird ihr rechtlicher Vormund; er lebt in allem ihr öffentliches Leben; sie behält lediglich ihr häusliches Leben übrig.“<sup>5</sup>*

Fichte verdeutlicht, dass die Frau in der damaligen Gesellschaft primär durch den Staat heruntergesetzt, ja regelrecht abgewertet worden ist. Nach Fichte war dies besonders bei ledigen Frauen und Witwen zu spüren. Sie waren ja vor Gericht nicht mündig, woraus außerdem oftmals noch eine schwierige finanzielle Situation resultierte. Nicht nur als Witwen hatten Frauen die schlechteren Karten, auch wenn eine Ehe in die Brüche ging, hatten sie bei der Scheidung die größeren Scherereien. In einem bekannten Fall, den Peters aufzeigt, ließen sich z.B. die Eheleute Gottfried August Bürger und seine dritte Ehefrau Elisa Hahn nach einem Jahr Ehe bereits wieder scheiden, weil die Frau Ehebruch begangen hatte. Hahn wurde schuldig gesprochen und musste auf all ihr Vermögen verzichten und bekam zusätzlich noch lebenslanges Heiratsverbot. Die soziale Unterdrückung der Frauen war aber schon seit Jahrhunderten präsent. <sup>6</sup>

*„Die Definition der Geschlechtercharaktere und die daraus resultierenden Positionen und Aufgaben der Frauen und Männer entwickelten ihre Durchsetzungskraft durch die Entstehung der bürgerlichen Kleinfamilie und den neuen Arbeitsbereich des Bürgertums.“<sup>7</sup>*

---

<sup>4</sup> Vgl. Peters,2001, S.22.

<sup>5</sup> Fichte, Gottlieb Johann: Fichtes Werke. Zur Rechts-und Sittenlehre, Berlin 1971, S. 325f.

<sup>6</sup> Vgl. Peters,2001,S.22f.

<sup>7</sup>Ebenda, S.23.



In dieser Gesellschaftsschicht waren die Männer meistens außerhalb der Familie als Staatsdiener oder aber auch in der Verwaltung tätig<sup>8</sup>; Frauen hingegen waren strikt nur im Haushalt und mit der Erziehung der Kinder beschäftigt.

Diese Ausdifferenzierung<sup>9</sup> von Arbeit und Heim verschärfte sich noch indem sich eine neue Bewegung reformierte, die sich in Lesegesellschaften, Salons, Clubs, Kaffeehäusern und Freimaurerlogen manifestierte. Da die Männer allein finanziell sehr gefestigt waren, war es quasi nicht mehr nötig, dass sich die Frauen an der Existenzgrundlage beteiligten. Dabei dürfe und solle man nicht den Beitrag der Frauen im Haus unterschätzen. Sie galten als die Organisatorinnen des Haushaltes, als Zeichen dafür trugen sie den Schlüssel für die Vorratskammer immer am Gürtel. Ein Großteil der Lebensmittel wurde sogar im Haus selbst produziert. Jean-Jacques Rousseau beschrieb in einem seiner Werke („Emil oder über die Erziehung“), wie unverzichtbar die Arbeit der Frauen im Haushalt ist<sup>10</sup> :

*„Auch aller Angelegenheiten des Haushalts hat sie sich angenommen. Sie kennt sich in der Küche und in der Speisekammer aus. Sie kennt die Preise der Lebensmittel und ihre Qualitäten. Sie kann Buch führen und dient ihrer Mutter als Haushofmeister. Erzogen, eines Tages selbst Familienmutter zu sein, lernt sie bei der Verwaltung des Vaterhauses ihr eigenes zu verwalten. Sie kann den Dienstboten bei ihrer Arbeit helfen und macht es gerne. Man kann nur richtig behelfen, wenn man auch selbst ausführen kann(...)“<sup>11</sup>*

---

<sup>8</sup> Vgl. Habermas, Jürgen: Strukturwandel in der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1996, S 80f.

<sup>9</sup> Vgl. Peters, 2001, S. 23.

<sup>10</sup> Vgl. ebenda.

<sup>11</sup> Rousseau, Jean-Jacques: Emil oder über die Erziehung, Paderborn u.a., 1995, S.430f.

Im Bürgertum des 18. Jahrhunderts ist das Kind in der Familie in den Mittelpunkt gerückt; dies war allerdings ein 200 jähriger Prozess.<sup>12</sup> Denn im Mittelalter und der frühen Neuzeit herrschte die weitverbreitete Vorstellung, dass Kinder nicht vollständige Menschen seien. Besonders Pflege oder Zuwendung konnte oder wollte man sich nicht leisten, weil das zu damaliger Zeit unvorstellbarer Luxus gewesen sei.<sup>13</sup> *„So wurden Säuglinge mit Schlafmitteln ruhig gestellt und fest auf ein Brett gewickelt, damit sie sich nicht bewegen konnten.“*<sup>14</sup> Das Problem war, dass die Eltern es damals einfach nicht besser wussten.

Damals hatte ein Kinderleben einfach eine andere Qualität, besonders galt dies für die Familien der Unterschicht, die täglich um ihre Existenz kämpfen mussten. Damals galt es nicht unbedingt als verwerflich ein Kind zu töten, sein Wert galt als gering, weil es erstens zu viele Kinder gab und zweitens die Sterblichkeitsrate hoch war. Weil man eben in ein kleineres Kind noch nicht so viel investiert hat, wurde der Tod eines älteren Kindes in der Familie mehr bedauert.<sup>15</sup> Ein häufiges Argument für Kindsmord war, dass man dem Kind ein Leben in Elend ersparen und auch die Familie vor dem Ruin retten wollte.<sup>16</sup>

*„Seit dem 16. Jahrhundert wurde die Notwendigkeit der besonderen Pflege und Erziehung des Kindes und damit auch der Stellenwert des Spielens erkannt und in verschiedenen Büchern propagiert.“*<sup>17</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Gélis, Jacques: Die Individualisierung der Kindheit. In: Ariès, Philippe/ Chartier, Roger (Hg.): Geschichte des privaten Lebens. Von der Renaissance zur Aufklärung, Frankfurt a.M. 1991, S. 313ff.

<sup>13</sup> Vgl. Peters, 2001, S. 24.

<sup>14</sup> Kittler, A. Friedrich: Dichter- Mutter. Kind, Menschen, Wien 1975, S. 92-111.

<sup>15</sup> Vgl. Schulte, Regina: Das Dorf im Verhör. Brandstifter, Kindsmörderinnen und Wilderer vor den Schranken des bürgerlichen Gerichts, Reinbek bei Hamburg, 1989, S.163f.

<sup>16</sup> Vgl. Michalik, Kirste: Kindsmord. Zur Sozial- und Rechtsgeschichte der Kindstötung im 18. Und beginnenden 19. Jahrhundert am Beispiel Preußen, Diss., Hamburg 1995, S. 45f.

<sup>17</sup> Peters, 2001, S. 25.

An dieser Stelle sei besonders Rousseau zu erwähnen, der sich in seinem Werk „Emil oder über die Erziehung“ gegen ungesunde Ernährung, sowie gegen die nicht kindgerechte Erziehung ausgesprochen hat. Nach Rousseau sollen sich Kinder spielerisch in der Natur bewegen und lernen, der Fokus steht auf ein freies Bewegen der Kinder, um eine gesunde Entwicklung der Kinder gewährleisten zu können.<sup>18</sup>

Diese Aussage trug Früchte, denn schon bald hatten Kinder Spielzeug und ein eigenes Zimmer, soweit sie in einer gutsituierten Familie aufwuchsen. Besonders viel Wert wurde auf das Stillen gelegt, weil die meisten Frauen ja ihre Kinder bis dahin zu Ammen gegeben haben, womit sie gleichzeitig das Sterben des Kleinkindes in Kauf genommen hatten; gerade den adeligen Frauen wurde dieses Verhalten vorgeworfen, weil sie das Stillen als schamlos und lächerlich abgetan hatten.<sup>19</sup>

Ein Mitgrund der hohen Säuglingsterblichkeitsrate läge eben auch in der finanziellen Situation der Ammen. Weil diese oft mehrere Kinder zu betreuen hatten, um genug zu verdienen, hatte das einzelne Kind nicht mehr genug zu essen, und wurde dementsprechend auch schlechter betreut.<sup>20</sup> Für die unteren Stände sei dies aber nicht von Belang gewesen, da sie ihre Kinder selbst gestillt haben.<sup>21</sup>

Mit Rousseaus Einsichten begann man eine größere emotionale Bindung zu Kindern aufzubauen. Besonders interessant ist dabei auch die Darstellung der bürgerlichen Familie in der Literatur, meist gibt es in der Familie nur ein bis zwei Kinder, *„womit durch deren Verfehlungen die Familie zerstört wird“*<sup>22</sup>. So seien auch die Kindsmörderinnen oft das einzige Kind der Eltern. Es war nur wenigen Leuten möglich, solch eine intensive Betreuung durchzuführen, da es ihnen entweder an Geld mangelte, oder sie, wie der Adel einfach keine Lust hatten etwas zu ändern. Der Adel lebte nämlich

---

<sup>18</sup> Vgl. Rousseau, S.16ff, 110ff, 142ff.

<sup>19</sup> Vgl. Badinter, Elisabeth: Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute, München u.a.1981, S.61ff.

<sup>20</sup> Vgl. Landweer, Hilge: Das Märtyrerinnenmodell. Zur diskursiven Erzeugung weiblicher Identität, Pfaffenweiler 1990, S.91.

<sup>21</sup> Vgl. Peters, 2001, S.25.

<sup>22</sup> Vgl. ebenda. S.26.

weiter wie zuvor, ihre Kinder wurden weiterhin von Ammen oder Kindermädchen betreut, wodurch die Eltern viel Freizeit hatten und sich am gesellschaftlichen Leben beteiligen konnten. Durch die viele Freizeit, geschah es relativ häufig, dass beide Ehepartner außereheliche Affären eingingen, womit sie auch in die Kritik des Bürgertums gerieten.<sup>23</sup>

Die Familienstruktur der bäuerlichen Schicht war etwas anders geprägt, sagt Ute Frevert. Unverheiratete Geschwister des Ehepaars lebten noch mit den Eltern im Haus sowie die Mägde und Knechte, die als „Gesinde“ titulierte wurden. Sie hatten ein Feld zu wirtschaften, was auch manchmal die Zusammenarbeit der Eheleute forderte. Deshalb waren sie auch gleichermaßen am Verdienst des Lebensunterhaltes beteiligt. Die Arbeit war hart und nahm viel Zeit in Anspruch, weshalb eine ausgiebige Beschäftigung mit den Kindern undenkbar war, sie wurde sogar in den ersten Lebensjahren Kindes sogar als eine Belastung empfunden. Die neuen Ansichten von Kindheit konnten hier nicht Fuß fassen. Ab einem gewissen Alter musste das Kind dann am Hof tatkräftig mitarbeiten, die Dorfschulen waren sogar so angelegt, dass man nur im Winter die Schule besuchte, damit man im Frühjahr mit den Eltern auf dem Feld arbeiten konnte. In dieser untersten Schicht gab es auch kaum noch geschlechtsspezifische Aufgaben. Durch das ständige Zusammensein mit den Männern eigneten sie sich sogar ihre Verhaltensweisen an, indem sie am Wirtshausbesuch, Hungerrevolten oder Brotunruhen teilnahmen, und auch die Frauen lebten in dieser Schicht eine freie Sexualität aus.<sup>24</sup> Jedoch war es verpönt, dass Frauen sich an politischen Aktivitäten beteiligten, was auch Friedrich Schillers „Lied von der Glocke“, veranschaulicht<sup>25</sup>

*„Da werden Weiber zu Hyänen,  
Und treiben mit Entsetzen Scherz,  
Noch zuckend, mit des Panthers Zähnen,*

---

<sup>23</sup> Vgl. Peters, 2001, S. 26.

<sup>24</sup> Vgl. Frevert, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Stuttgart 1986, S. 26ff.

<sup>25</sup> Vgl. Peters, S. 27.

*Zerreissen sie des Feindes Herz.*<sup>26</sup>

Es sei aber eine Tatsache, dass Frauen im 18. Jahrhundert in der Öffentlichkeit durchaus präsent gewesen sind. Es gab zwar Orte, an denen es nur den Männern erlaubt war einzutreten, wie z.B. Geheimbünde. Genauso gut gab es aber auch Orte, von denen Frauen nicht ausgeschlossen worden sind, wie z.B. Salons, Lesegesellschaften und Theater. Zu dieser Zeit sind auch die Frauen als „Leserinnen“ und „Adressatinnen vieler Werke“ erkannt worden. Die Literatur verbreitete das Bild einer idealen Frau; die Themen der Literatur waren unter anderem „Kinderpflege“, „Erziehung“ und „Haushaltung“.<sup>27</sup>

Zeitschriften und Romane für Frauen waren besonders beliebt, weil sie den Frauen quasi eine Anleitung zu einem besseren Leben versprochen haben<sup>28</sup>, woraufhin natürlich viele dem nacheifern wollten und auch teilweise selbst propagierten, sowie z.B. Sophie La Roche in ihrer seit Jänner 1783 erschienen Wochenzeitschrift „Pomona für Teuschlands Töchter“ und in ihrem Roman „Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim.“ Doch nicht nur Sophie La Roche betätigte sich in diesem Felde, auch andere junge Frauen wollten als Verlegerinnen Fuß fassen. 1779 versuchte sich Enestine Hofmann mit der Zeitschrift „Fr Hamburgs Töchter“ zu etablieren, sowie auch Charlotte Henzel mit ihrem „Wochenblatt für's schöne Geschlecht“, so Peters.<sup>29</sup> Die Dissertation von Ulrike Weckel bietet einen Einblick in die Welt der Verlegerinnen und ihren Leserinnen, besonderes Augenmerk wurde auf das Hausfrauendasein gelegt, welches problematisiert wurde:<sup>30</sup>

Diese Literatur löste eine regelrechte Diskussion um die Rolle der Frau im 18. Jahrhundert aus, so Peters. Während Karin Hausen der Meinung ist, dass die Frau mit dieser Literatur auf die Rolle der Hausfrau und Mutter festgelegt

---

<sup>26</sup> Schiller, Friedrich: Das Lied von der Glocke. In Schillers Werke, Nationalausgabe, Bd.2, Teil 1, Gedichte, Weimar 1983, S.237.

<sup>27</sup> Vgl. Kittler, A.Friedrich: Aufschreibsysteme 1800-1900, München, 1995, S.37f.

<sup>28</sup> Vgl. Peters, 2001, S.28.

<sup>29</sup> Vgl. ebenda, S.28.

<sup>30</sup> Vgl. Weckel, Ulrike: Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen Frauenzeitschriften im späten 18. Jahrhundert und ihr Publikum, Diss., Tübingen, 1998.

worden ist, sieht Marie-Claire Hock-Demarle das Studieren der Zeitschriften und Lektüre als Möglichkeit an, Frauen eine bis dahin nicht gekannte Bildung zu teil werden zu lassen.<sup>31</sup> Eine Streitfrage bleibt es allerdings immer noch, ob Frauen dadurch, dass sie sich für die Rolle der bürgerlichen Frau eingesetzt haben, sich nicht selbst einen Stolperstein auf dem Weg zur Gleichberechtigung gelegt haben. Nach Peters wurde auf der einen Seite ein „Idealtypus von Frau“<sup>32</sup> entworfen, der dem Mann untergeordnet war, auf der anderen Seite jedoch am kulturellen Leben teilgenommen hat, was den Frauen ermöglichte sich zu bilden.<sup>33</sup>

Das Problem war, nach Kirsten Peters, dass die dargestellte Frauenfigur in den Romanen und Zeitschriften einfach nicht oder kaum der Wirklichkeit entsprach. Als bürgerliche Frau durfte man gebildet sein, sprich „unproblematisches“ und „unterhaltsames“ Wissen sich aneignen, aber man durfte nicht „gelehrt“ sein<sup>34</sup>. Denn gelehrte Frauen galten als „Geißel des Mannes“<sup>35</sup>. So schrieb Johann Gottfried Herder einen Brief an Caroline Flachsland (vom 20. September 1770):

*„Sie haben Recht, daß ich auf das gelehrte Frauenzimmer vielleicht zu sehr erbittert bin; aber ich kann nicht dafür: es ist Abscheu der Natur. Eigentliche Gelehrsamkeit ist dem Charakter eines Menschen, eines Mannes schon unnatürlich, daß wir ihr nur aus Noth uns unterziehen müssen, und dabei doch schon immer verlieren; in dem Leben, in der Seele, in dem Munde eines Frauenzimmers aber, die noch die Einzigen wahren Menschlichen Geschöpfe, auf dem Politischen und Exercierplatz unsrer Welt sind, ist diese Unnatur so tausendmal fühlbarer, daß ich immer sehr fürs Arabische Sprüchwort bin ,eine Henne die da krähet,*

---

<sup>31</sup> Vgl. Peters, 2001, S.28.

<sup>32</sup> Ebenda.

<sup>33</sup> Vgl. ebenda, S.28f.

<sup>34</sup> Ebenda ,S.29.

<sup>35</sup> Vgl. ebenda.

*und ein Weib, das gelehrt ist, sind üble Vorboten, man schneide beiden den Hals ab!*<sup>36</sup>

Rousseau fordert nach „Unverbindlichkeit und Natürlichkeit“<sup>37</sup>, dies wäre besonders deutlich in dieser Aussage zu erkennen, so Peters. Jeglichem Widerstand zu trotz, nahm die Bildung der Frauen nach und nach eine immer größer werdende Rolle ein. Vor allem im Bürgertum wurden Mädchen und Frauen von Hauslehrern und Gouvernanten unterrichtet (wie auch bei Evchen Humbrecht), die ihnen das Lesen, Schreiben und Rechnen beibrachten. Der Grund für das Lernen war aber ein ganz banaler – nämlich, um es später einmal den Kindern beibringen zu können.<sup>38</sup>

Durch das Verfassen von Briefen und Tagebüchern nahmen die Frauen, wie bereits gesagt, sehr aktiv am öffentlichen Leben teil:

*„Sie leiteten sogar die berühmtesten Salons und besuchten Lesegesellschaften(...) das gesellschaftliche Leben der Frauen gestaltete sich trotz des männlichen Wunschbildes viel differenzierter als gemeinhin angenommen.“*<sup>39</sup>

Kirsten Peters betont die Wichtigkeit des geforderten Frauenideals für die Literatur zum Kindsmord.<sup>40</sup> Im nächsten Punkt soll auf das Leben der Täterinnen und auf die Motive eingegangen werden.

---

<sup>36</sup> Schauer, Hans(Hg.):Herders Briefwechsel mit Caroline Flachsland. Nach den Handschriften des Goethe und Schiller Archivs, Weimar, 1926, S.46f.

<sup>37</sup> Peters, 2001, S.29.

<sup>38</sup> Vgl. Hardach-Pinke, Irene: Zwischen Angst und Liebe. Die Mutter-Kind-Beziehung seit dem 18. Jahrhundert. In: Martin, Jochen/Nischke, August: Zur Sozialgeschichte der Kindheit, Freiburg, München 1986, S.525ff.

<sup>39</sup> Peters, 2001, S.30.

<sup>40</sup> Vgl.Peters,2001,S.30.

## 1.2. Das Sexualverhalten der Ledigen und deren gesellschaftliche Kontrolle

*„Justiz, Kirche und Staat hatten aus pragmatischen Gründen ein großes Interesse an ausschließlich ehelichen Geburten.“*<sup>41</sup>

Das Problem war, nach Peters, dass uneheliche Kinder oftmals nicht versorgt werden konnten und deshalb auch viel öfter getötet oder ausgesetzt wurden. Daher schien es der Gesellschaft wichtig, das Sexualleben der Bürger in gewissem Maße zu kontrollieren.<sup>42</sup> In der Ehe war dies aber nicht notwendig, weil man die materielle Sicherheit des Kindes als gewährleistet betrachtete. Peters zeigt hier eine interessante Tatsache auf: Wenn Eheleute ihr Kind umgebracht haben, wurden sie milder beurteilt, als ledige Frauen. Diese wurden nämlich gleich zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt. Im Dorf nahm man das Gerede der Leute sehr ernst, dies war auch meistens der Auslöser für polizeiliche Untersuchungen, so Peters.<sup>43</sup>

Die Nachbarschaft kontrollierte sogar den Umgang von Männern und Frauen, besonders die außerehelichen Beziehungen seien im Blickfeld der Gemeinde gewesen.<sup>44</sup> Peters erklärt, dass weil die Nachbarschaft so gut über jeden einzelnen Bescheid wusste, man relativ schnell nach dem Fund einer Kindsleiche wusste, wer die Täterin war. Dass diese teilweise schon zur Bespitzelung neigende Kontrolle etwa in Frage gestellt wurde, davon war keine Rede. Doch die Kontrolle war noch nicht mal der Gipfel – nicht selten wurden Schwangere von der Nachbarschaft abgewiesen, wenn sie um Hilfe gebeten haben. Mit diesem Thema beschäftigte sich Elke Hammer, die in Österreich Akten gefunden hat, die dies tatsächlich belegen. Ein Beispiel dafür ist Maria Kostel, die bei einer Steinmetzmeisterin Unterschlupf suchte:

---

<sup>41</sup> Peters, 2001, S.30.

<sup>42</sup> Vgl. ebenda, S.30f.

<sup>43</sup> Vgl. ebenda.

<sup>44</sup> Habermas Rebekka: Frauen und Männer im Kampf um Leib, Ökonomie und Recht. Zur Beziehung der Geschlechter im Frankfurt der frühen Neuzeit. In: Van Dülmen, Richard (Hg.): Dynamik der Tradition. Studien zur historischen Kulturforschung, Frankfurt a.M., 1992, S.109ff. und Castan, Nicole: Öffentlich und privat. In: Ariès, Philippe/Chartier, Roger (Hg.): Geschichte des privaten Lebens, Bd 3.: Von der Renaissance zur Aufklärung. S.411ff.



*„Als Maria Kostel wenige Minuten darauf stehend im Hof, mit dem Rücken an die Scheune gelehnt, gebar, beobachteten die Handwerkmeisterin und deren Dienstmagd die Vorgänge genau durch das Fenster, boten aber keinerlei Hilfeleistungen an. Die Hausherrin verbot ihrer Magd sogar, der Erschöpften nach der Geburt ein Kissen zu reichen, damit sich diese darauf ausruhen hätte können, sondern beschimpfte Mutter und Tochter nur aus dem Innern des Hauses“<sup>45</sup>*

Nach Kirsten Peters waren sich wohl die meisten Täterinnen dieser abwertenden Haltung bewusst und wollten deshalb ihre Schwangerschaft verheimlichen und das Kind auch schnell loswerden, um sich nicht der Scham aussetzen zu müssen.<sup>46</sup> Wie die Gemeinde reagierte, war zum Teil sehr unterschiedlich, einige beteiligten sich sogar an dem Kindsmord, während andere die Täterinnen „nur“ verstießen, machen aber gingen sogar so weit und zeigten das Verbrechen an.<sup>47</sup> In ländlichen Gegenden galt es allerdings nicht als unehrenhaft, ein Kind zu zeugen, wenn man versicherte, dass man vorhat zu heiraten.<sup>48</sup> Ein Zeugungsakt wurde als Besiegelung der Ehe anerkannt und *„zeugte nur die Fruchtbarkeit und damit die Ehetauglichkeit der beiden Partner.“*<sup>49</sup> War man jedoch unfruchtbar, dann konnte man das als Grund für die Zurücknahme eines Eheversprechens angeben oder sogar für die Scheidung, weil Kinder sehr wichtige Arbeitskräfte waren.<sup>50</sup>

---

<sup>45</sup> Hammer, Elke: Kindsmord. Seine Geschichte in Innerösterreich 1787 bis 1849, Diss., Frankfurt a.M., 1979, S.181.

<sup>46</sup> Vgl. Peters, 2001, S.31.

<sup>47</sup> Vgl. Ulbricht, Otto: Kindsmord und Aufklärung in Deutschland. München, 1999, S.143ff.

<sup>48</sup> Vgl. Beck, Rainer: Illegitimität und voreheliche Sexualität auf dem Land. Unterfinning 1671-1700. In: Van Dülmen, Richard (Hg.): Die Kultur der einfachen Leute, München 1983, S.112ff, Breit, Stefan: „Leichtfertigkeit“ und ländliche Gesellschaft. Voreheliche Sexualität in der frühen Neuzeit, München 1991, S.233ff, sowie Phayer, Fintan Michael: Religion und das gewöhnliche Volk in Bayern in der Zeit von 1750-1850, München 1970, S.1ff.

<sup>49</sup> Peters, 2001, S.33.

<sup>50</sup> Vgl. Trallori, N. Lisbeth: Vom Lieben und Töten. Zur Geschichte patriarchaler Fortpflanzungskontrolle, Wien 1983, S.87.

Peters sagt, dass es für ledige Frauen nicht unbedingt als unüberwindbares Problem galt, ein Kind zu bekommen, wenn sie von ihren Eltern finanziell unterstützt wurden. Sie konnten auch noch heiraten, jedoch war die Mitgift aufgrund des Kindes geschmälert.

Die Frauen in ländlichen Gegenden zogen erst negative Aufmerksamkeit auf sich, wenn sie eine Beziehung zu einem Mann hatten, die nicht legitimiert war.<sup>51</sup> An dieser Stelle besonders zu erwähnen ist die Geliebte Johann Wolfgang Goethes, Christiane Vulpius, die fünf uneheliche Kinder zur Welt brachte. Ihr Sohn wurde 1789 geboren, geheiratet haben sie aber erst 1806. Da Goethe aber in der Weimarer Gesellschaft hoch anerkannt war, wurde sie nie strafgerichtlich verfolgt.<sup>52</sup>

Im Bürgertum waren uneheliche Kinder jedoch stark benachteiligt, so durften sie zum Beispiel keine öffentlichen Ämter ausüben und waren auch nicht erbberechtigt. Sie galten als Skandal, deshalb gaben auch die Frauen, sobald die Möglichkeit bestand, ihre Kinder zu Pflegeeltern oder ins Waisenhaus ab. Es gab auch sogenannte Entbindungsanstalten, wie z.B. in Mannheim, Köln und Göttingen, wo Frauen heimlich ihre Kinder entbinden konnten, um sich nicht der Scham der Nachbarschaft aussetzen zu müssen, was sich allerdings nur die gut betuchten Damen leisten konnten. Schlecht situierte Frauen mussten ihre Kinder im Spital zur Welt bringen, doch auch hier wurde ihnen eine gute und vor allem diskrete medizinische Versorgung zu teil.<sup>53</sup>

Doch wie kam es eigentlich zu den vielen ungewollten Schwangerschaften? Nach Kirsten Peters lag es einerseits an den fehlenden Verhütungsmaßnahmen<sup>54</sup>, andererseits ließen sich auch viele Frauen von Männern beschwatzen, dass sie doch nicht so schnell schwanger werden

---

<sup>51</sup> Vgl. Benker, Gitta: „Ehre und Schande“ – Voreheliche Sexualität auf dem Lande im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: Kuhn, Anette u.a.(Hg.): Frauenkörper – Medizin – Sexualität. Auf dem Wege zu einer neuen Sexmoral, Düsseldorf 1986, S. 10ff.

<sup>52</sup> Vgl. Habermas, Rebekka(Hg.) Das Frankfurter Gretchen. Der Prozeß gegen die Kindsmörderin Susanna Margaretha Brandt, München 1999, S.14.

<sup>53</sup> Vgl.Peters,2001, S.35.

<sup>54</sup> Kondome aus Lämmerblinddärmen, Diaphragmen aus Bienenwachsplättchen und der coitus interruptus waren bekannt.

könnten. Die anderen steckten in einer unehelichen Beziehung und erhofften sich wahrscheinlich durch den Geschlechtsverkehr bzw. in weiterer Folge der Schwangerschaft eine Legitimation der Beziehung.<sup>55</sup> Bemerkenswerterweise konnten die Frauen, wenn ein Eheversprechen in der Luft lag, dieses aber nach dem Akt gebrochen wurde, ihr Recht vor Gericht einklagen. Sie konnten sogar Schadensersatz für die „Defloration“ beantragen.<sup>56</sup>

Die meisten Väter leugneten vor Gericht jedoch ihre Vaterschaft und wiesen die Schuld den Frauen zu; woraufhin das Gericht ihnen einen Vergleich anbot, wenn allerdings mehrere Väter in Betracht kamen, wurde die Klage meist abgelehnt.<sup>57</sup>

### **1.3. Die Kindsmörderinnen im 18. Jahrhundert**

Die typische Kindsmörderin des 18. Jahrhunderts stammte aus der unteren ländlichen Schicht und war als Dienstmagd bei einem Hofe tätig.

In dieser Zeit lernte sie, wie man auf einem Hof arbeitet und verdiente sich das nötige Kleingeld um später einmal heiraten zu können dazu.<sup>58</sup>

Während der Dienstzeit waren die Frauen ihren Dienstherrn gegenüber verpflichtet, was unbedingten Gehorsam erforderte.<sup>59</sup> Wenn eine Magd schwanger wurde, war das ein Vertrauensbruch, denn es bedeutete wirtschaftliche Verluste für den Dienstherrn, deshalb konnte eine Magd schon bei dem Verdacht auf Schwangerschaft entlassen werden.<sup>60</sup> Schwangerschaften in den Dienstjahren waren häufig, weil Knechte und Mägde schon allein auf kleinstem Raum zusammenleben mussten, da ergab

---

<sup>55</sup> Vgl. Peters, 2001, S.36.

<sup>56</sup> Vgl. Meyer-Knees, Anke: Verführung und sexuelle Gewalt. Untersuchung zum medizinischen und juristischen Diskurs im 18. Jahrhundert, Tübingen 1992, S.80ff.

<sup>57</sup> Vgl. Peters, 2001, S.37.

<sup>58</sup> Vgl. Mitterauer, Markus: Gesindedienst und Jugendphase im europäischen Vergleich. In: Geschichte und Gesellschaft 11 (1985), S.177ff.

<sup>59</sup> Vgl. Hartinger, Walter: Bayerisches Dienstbotenleben auf dem Land vom 16. bis 18. Jahrhundert. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 38 (1975), S.598ff.

<sup>60</sup> Vgl. Rodegra, Heinrich, u.a.: Kindermord und verheimlichte Schwangerschaft in Hamburg im 18. Jahrhundert. Versuch einer soziologischen und sozialmedizinischen Analyse. In: Gesnerus 35 (1978), S.276ff.

es sich zwangsläufig, dass sie miteinander Verkehr hatten. Häufig hatten Mägde auch eine Beziehung mit ihren Dienstherrn, woraufhin die Frau, wenn sie schwanger wurde, auch den Hof verlassen musste.<sup>61</sup>

Bei der Frage „Warum“ spielten „sozio-ökonomische, kulturelle und mentale Zusammenhänge“<sup>62</sup> eine Rolle bei der Tat. Die meisten Frauen hätten ihre Kinder nicht ermordet, hätten sie äußere Umstände nicht dazu gezwungen, so Peters. Das größte Problem war, dass für alle Beteiligten ein Kind nur eine Belastung darstellte, weder der Kindsvater noch die Verwandtschaft duldeten es. Deshalb lastete auch ein ungeheurer Druck auf den Frauen, den man nicht unterschätzen darf.<sup>63</sup> Es sind sogar mehrere Fälle bekannt, wo Frauen von Männern bedroht oder sogar misshandelt worden sind. So existiert z.B. ein Fall der 29-jährigen Maria Magdalena Schmittin, die während ihrer Schwangerschaft, von ihrem Freund bedroht wurde, er würde sie windelweich schlagen, wenn sie seine Vaterschaft publik mache. Maria Magdalena Schmittin tat dies dennoch, woraufhin der Kindsvater jegliche Bekanntschaft mit ihr leugnete und das Gericht gab sich damit zufrieden.<sup>64</sup>

*„Die Täterinnen empfanden ihre Tat zumindest nicht als todeswürdiges Verbrechen, was aus der gesellschaftlichen Einstellung gegenüber Kindern resultierte. Gerade an den Unzuchtsdelikten und dem Kindsmord wird die Diskrepanz zwischen dem volkstümlichen und dem obrigkeitlichen Moral- und Rechtsempfinden deutlich. Trotzdem wurde das Verbrechen nur in wenigen Fällen von der Umwelt mitgetragen.“<sup>65</sup>*

In den Gerichtsprotokollen wird, nach Kirsten Peters, deutlich, dass die Frauen eindeutig überfordert waren, zudem ließ sich noch eine emotionale Distanz zum Kind aufzeigen. Sie „mussten“ ihr Kind töten, weil sie von den gesellschaftlichen Konventionen dazu gezwungen worden sind. Die Art und

---

<sup>61</sup> Vgl. Peters, 2001, S.40.

<sup>62</sup> Ebenda, S.41.

<sup>63</sup> Ein ausführliches Täterinnenprofil gibt Otto Ulbricht für Norddeutschland, welches für die anderen Gebiete durchaus repräsentativ ist. Vgl. Ulbricht, 1999, S.25ff.

<sup>64</sup> Vgl. Peters, 2001, S.41.

<sup>65</sup> Ebenda, S.42.

Weise ist in der Tat in vielen Fällen mehr als anstößig. Peters gibt an, dass einige Frauen z.B. ihr Kind einfach ins Wasser geworfen haben, oder auf dem Feld haben liegen lassen, manch andere erstickten ,oder vergruben die Kinder, ein weitere Möglichkeit war das Nichtverbinden der Nabelschnur. Bei unterlassener Hilfeleistung (wie jetzt z.B. das Nichtverbinden der Nabelschnur) hatte die Täterin mit etwa 10 Jahren Zuchthaus Strafe zu rechnen. Erstochen oder misshandelt wurden die Kinder nur in seltenen Fällen. Der Täterinnenkreis war verschieden, es waren sowohl junge Frauen, die sich nicht ganz im Klaren über ihre Situation waren, als auch Frauen, bei denen eine Abtreibung fehlschlug und sie dementsprechend die ganze Sache geplant hatten.<sup>66</sup>

Die Tatmotive der Täterinnen waren, wie bereits schon öfter genannt, die Reaktion der Eltern, sowie der Nachbarschaft, viele hatten auch einfach Angst zu verarmen.<sup>67</sup> Wegen ihrer erschwerten sozialen Situation, waren es neben den Dienstmägden, die Witwen oder allein lebenden Frauen die ihre Kinder zu Tode brachten.<sup>68</sup> Die Väter waren ebenfalls in der unteren ländlichen Schicht anzusiedeln, sie waren also Soldaten, Knechte oder Handwerksburschen. Die meisten Frauen haben sich durch den Geschlechtsakt eine Legitimation der Beziehung erhofft.<sup>69</sup> Besonders interessant ist, dass in einigen Fällen von Kindsmord die mangelnde Intelligenz der Täterinnen zur Strafmilderung geführt hat, wie im Fall der Dienstmagd Catharina Maria Kurds (7.Juli1779) <sup>70</sup>:

---

<sup>66</sup> Vgl.Peters, 2001, S.43f.

<sup>67</sup> Vgl.Peters,2001 S.43.

<sup>68</sup> Für Salzburg hat Gerhard Ammerer die Töchter von Bauern, somit Frauen aus der Mittelschicht, als Täterinnen ausgemacht, sie hatten die Kinder aus Angst vor der Schande und den Eltern umgebracht. Vgl. Ammerer, Gerhard: „... dem Kinde den Himmel abgestohlen...“ . Zum Problem von Abtreibung, Kindsmord und Kindsweglegung in der Spätaufklärung. Das Beispiel Salzburg. In: Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich 6 (1990/91), S.80ff.

<sup>69</sup> Vgl. Ulbricht, 1999, S.76ff.

<sup>70</sup> Vgl.Peters, 2001, S.45.

*„Das Lesen und die Lehren der Religion habe sie nicht gut auswendig behalten, und mit ihrem Verstande fast nichts fassen können. Nach ihrem 12ten Jahre blieb sie einige Jahre aus der Schule weg, und als sie etwa nach 3 Jahren, wieder hinkam, musste [sic!] sie wieder mit Buchstabiren [sic!] und Lesen den Anfang machen.“<sup>71</sup>*

Bis zur Geburt hatte sie die Schwangerschaft geleugnet und als sie es in der Nacht gebar, versteckte sie es in einer Lade. Am Tag darauf fand es die Hebamme in der Lade, jedwede Wiederbelebungsversuche schlugen fehl.<sup>72</sup>

Bemerkenswert ist auch der Fall der Gesellschafterin Maria Elisabeth von Bartheld und dem Sekretär Johann Christoph Engelbert Hartung, die beide im Dienst der Gutsherrin Frau von Forstmeister standen. Die beiden begannen eine Affäre, und Maria Elisabeth wurde schwanger. In der Nacht, als sie das Kind gebar, hat Hartung das Kind augenblicklich fortgebracht. Beide schwiegen zuerst, doch Maria Elisabeth hielt es offenbar nicht länger aus und gestand einige Zeit später den Vorfall, das Gericht verurteilte sie zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und neun Monaten, und zwar in Fesseln, Hartung wurde zum Tod durch das Schwert verurteilt.<sup>73</sup>

Diese Fälle zeigen, wie weit sich die Rechtssprüche voneinander unterscheiden, die weitverbreitende Meinung, dass Kindsmord immer mit dem Tod bestraft wurde, ist nicht zutreffend, zumindest für die Urteilssprüche in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Gerichte haben mehrheitlich Gefängnisstrafen verurteilt, was die Kindsmorddebatte in einem anderen Licht erscheinen lässt.<sup>74</sup>

---

<sup>71</sup> Grattenauer, Ernst Christoph(Hg.): Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle aus dem Gebiete peinlichen Rechts. Ein Lesebuch für Juristen und Nichtjuristen, Nürnberg 1794,S.255ff.

<sup>72</sup> Vgl. Peters, 2001S.45.

<sup>73</sup> Der Fall wird geschildert nach „Untersuchungsprozeß gegen Maria Elisabeth von Bartheld und den Secretair Johann Christoph Engelbert Hartung.“ In: Bischoff, Ferdinand: (Hg.): Merkwürdige Kriminal- Rechts- Fälle für Richter, Gerichtsärzte, Vertheidiger und Psychologen. Bd1, Hannover 1833, S.301ff.

<sup>74</sup> Vgl. Peters, 2001, S.46.

#### 1.4. Die Diskussion über den Kindsmord

*„Die Diskussion über das Strafausmaß seit Beginn des 18. Jahrhunderts resultierte aus einer veränderten Vorstellung von Strafe. Seit Montesquieus ‚De l’Esprit des Lois‘ (1748) standen die Verhältnismäßigkeiten von Verbrechen und Strafe sowie die staatliche Verbrechensprävention zur Diskussion.“<sup>75</sup>*

Mit dem Vollzug der Strafe hatten die Verbrecher die Möglichkeit, Buße zu leisten und sich gegebenenfalls zu bessern. Die Todesstrafengegner waren der Meinung, dass es ungerecht sei, Leute töten zu lassen, die doch für die Wirtschaft wichtige Arbeitskräfte darstellten. Außerdem habe die Todesstrafe der Gemeinschaft zu nützen und nicht zu schaden, was in dem Fall natürlich schlecht für die Ökonomie des Landes wäre.<sup>76</sup>

Der Jurist Beccaria bezweifelte außerdem, dass die Mörder von der Todesstrafe von ihrem Mordplan abzuhalten seien. Abschreckender als der Tod sei eher :

*„[das, d. Verf.] lange und fortwährende Beispiel eines der Freiheit beraubten Menschen, der zum dienstbaren Tier geworden durch seine Arbeit die von ihm beleidigte Gesellschaft entschädigt.“<sup>77</sup>*

Beccarias Hauptanliegen war allerdings dem Staat das Recht abzusprechen Leute hinrichten zu dürfen, unter dem Aspekt des Gesellschaftsvertrages.<sup>78</sup>

*„Mit welchem Recht maßen es sich die Menschen an, ihresgleichen zu töten? Es kann dies gewiß nicht jenes sein, von dem die Souveränität und die Gesetze sich herleiten. Diese sind nur die Summe kleinster Teile der privaten Freiheit eines jeden sie stellen den Gesamtwillen dar, der die Zusammenfassung der einzelnen ist. Kann überhaupt jemals einer*

---

<sup>75</sup> Peters, 2001.S.52.

<sup>76</sup>Vgl. ebenda.

<sup>77</sup> Beccaria, Cesare: Über Verbrechen und Strafen. Leipzig 1998, S.125.

<sup>78</sup> Vgl. Peters, 2001, S.53.

*anderen Menschen die Befugnis, ihn zu töten, überlassen haben? Kann in dem kleinsten Opfer der Freiheit eines jeden das des größten aller Güter, des Lebens, enthalten sein?“<sup>79</sup>*

Nach Beccaria dürfe der Mensch selbst auch nicht der Todesstrafe zustimmen, weil das dem christlichen Glauben nach nicht gestattet sei, ein Mensch besäße nämlich nicht das Recht sich zu töten. Die Todesstrafe sei für Beccaria „*staatlich sanktionierter Mord*.“<sup>80</sup>

Ein weiterer Gegner der Todesstrafe war Georg Christoph Lichtenberg, er war der Ansicht, dass die Gesellschaft durchaus mitverantwortlich war:

*„Es ist eine Frage, ob wir nicht, wenn wir einen Mörder rädern, gerade in den Fehler eines Kindes verfallen, das den Stuhl schlägt, an den es sich stößt.“<sup>81</sup>*

Auch Voltaire meldete sich in dieser Debatte zu Wort. Er war der Ansicht, dass die Justiz ungerecht sei, weil sie nicht den „Verführer“, den Mann bestrafen, außerdem würde der Staat sich selbst einer Bürgerin berauben. Voltaire forderte zudem mehr Gebär- und Findelhäuser um die Bevölkerungsanzahl zu vermehren.<sup>82</sup>

Auch Immanuel Kant hat sich mit diesem Thema auseinandergesetzt. Er betrachtete die Todesstrafe in einem ganz anderen Licht. In seinen Augen konnte bzw. durfte man für den Mord an einem unehelichen Kind gar nicht zur Rechenschaft gezogen werden, weil uneheliche Kinder außerhalb des Gesetzes stünden, zudem forderte er eine Strafmilderung des Verbrechens.<sup>83</sup>

---

<sup>79</sup> Beccaria, 1998, S. 123.

<sup>80</sup> Vgl. ebenda S. 123ff.

<sup>81</sup> Lichtenberg, Georg Christoph: Vermächtnisse. Reinbek bei Hamburg 1972, S. 157.

<sup>82</sup> Vgl. Voltaire: Commentaire sur le livre des délits et des peines de M. le Marquis de Beccaria, nouvelle édition, augmentée et corrigée par l'auteur, Londres 1773, S. 9.

<sup>83</sup> Vgl. Kant, Immanuel: Werkausgabe, Bd. 8, Metaphysik der Sitten, Wiesbaden 1956, S. 458f.



Worin sich alle Denker (Voltaire, Kant, Rousseau und Montesquieu) einig waren, war, dass die Todesstrafe allerdings schon unausweichlich war, wenn man keine Tendenz zur Besserung eines Täters sah. Rousseau hat, ähnlich wie Beccaria, auf der Basis des Gesellschaftsvertrages argumentiert, seiner Ansicht nach hatte jeder Bürger zur Erhaltung seines Lebens der Todesstrafe für einen Mörder zugestimmt. Jemand der dies nicht einhielt, musste regelrecht aus der Gemeinschaft entfernt werden.<sup>84</sup> Auf die abschreckende Wirkung der Todesstrafe äußert sich Rousseau in seinem Werk folgendermaßen dazu:

*„Uebrigens sind öftere Hinrichtungen immer ein Zeichen von Schwäche und von Lässigkeit der Regierung. Niemand ist so schlimm, der nicht zu irgend etwas gut werden könnte. Selbst um des abschreckenden Beispiels willen, hat man nicht das Recht, Jemanden zu tödten, sondern nur den, den man ohne Gefahr nicht aufbewahren kann.“<sup>85</sup>*

Am 7.Juli 1780 wurde im 7.Heft der Zeitschrift „Rheinische Beiträge zur Gelehrsamkeit“ vom Regierungs-und Oberappellationsrat Freiherr Ferdinand von Lamezan die „berühmte Preisfrage“ gestellt, sie lautete:

*„Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermord abzuhelpen, ohne die Unzucht zu begünstigen?“<sup>86</sup>*

Auf die Beantwortung der Frage wurde ein Preisgeld von 100 Dukaten ausgesetzt. Fast 400 Antworten wurden eingeschickt, die meisten von Ärzten, Pädagogen und Beamten.<sup>87</sup> Der Großteil dieser Schriften hat

---

<sup>84</sup> Vgl. Peters, 2001, S.54.

<sup>85</sup> Rousseau, Jean-Jacques: Vom gesellschaftlichen Vertrage oder über die Grundsätze der Staatslehre. :“Von Recht über Leben und Tod“, Frankfurt a.M. 1800,S.63ff.

<sup>86</sup> Vgl. Peters,2001,S.54.

<sup>87</sup> Diese Schriften kamen aus Spanien, Frankreich, Italien, Ungarn, Schweden und Holland ,allerdings sind die meisten nicht mehr aufzufinden. Ein kleiner Teil von ihnen findet sich in folgenden Arbeiten :Wächthäuser, Wilhelm: Das Verbrechen des Kindesmordes im Zeitalter der Aufklärung: Befasst sich ausführlicher mit Pestalozzi und Birnstiel, Schwarz,Manfred:

allerdings keine wirklich neuen Erkenntnisse ans Licht gebracht, sondern mehr oder weniger den damaligen Diskussionsstand noch einmal zusammengefasst. Nach Kirsten Peters sei es an dieser Stelle notwendig, die unterschiedlichen Meinungen und Argumentationen wiederzugeben. Hierbei nimmt die Autorin auch Rücksicht auf diejenigen Schriften, die nicht eingeschickt worden sind, wie z.B. die von Johann Heinrich Pestalozzi.<sup>88</sup> Man hatte sich mit zwei Fragen auseinanderzusetzen, mit der Abschaffung des Kindsmords und der „Verhinderung der Unzucht.“<sup>89</sup> Peters gibt an, dass an mehreren Stellen der Schriften zu sehen sei, dass sie sich primär mit der Frage der Verhinderung der Unzucht beschäftigten.

*„Die Abschaffung der Kirchenbuße und der Hurenstrafen, die Friedrich II. in Preußen durchgesetzt hatte, um die Situation der ledigen Mütter und der unehelichen Kinder zu verbessern, führte für die Gegner zur Sittenlosigkeit. An den Preisschriften, die oftmals einen regressiven Charakter besaßen, wird deutlich, wie sehr einige Teilnehmer in den Vorstellungen von Geschlechtscharakteren, Sittlichkeit und Moral behaftet waren.“<sup>90</sup>*

Eine Frage, die sich auch stellt, sei diejenige, warum der Hauptgrund des Kindsmords immer in der „verdorbenen“ Gesellschaft gesehen wurde.<sup>91</sup>

---

Wechselnde Beurteilung von Straftaten in Kultur und Recht I. Die Kindstötung, Berlin 1935 mit 24 weiteren Schriften. Rameckers, Jan Matthias: Der Kindesmord in der Literatur der Sturm- und Drang-Periode. hat die preisgekrönten Schriften stichpunktartig zusammengefasst. Ausführlicher werden diese drei bei Beat Weber: Die Kindsmörderin im deutschen Schriftentum vom 1770-1795 behandelt. Die neusten und differenziertesten Darstellungen des damaligen Diskussionsstandes bieten Otto Ulbricht: Kindsmord und Aufklärung in Deutschland .und Kerstin Michalik.

<sup>88</sup> Vgl. Peters , 2001, S.55.

<sup>89</sup> Ebenda.

<sup>90</sup> Ebenda.

<sup>91</sup> Vgl. Heinel, Friedrich: Ueber die besten Mittel dem Kindermorde zu wehren und zugleich die Sittlichkeit unter den gemeinen Volksclassen zu vermehren. In: Braunschweiger Journal, Bd.3, 1789, S.343ff.

Der einzige Ausweg des Kindsmords würde in der Verbesserung der Erziehung und Moral liegen. Ausschlaggebend waren hierfür *„Bildung und Ausbildung der jungen Menschen, worunter vor allem die bürgerlichen Tugenden und Fleiß verstanden wurden.“*<sup>92</sup> Besonders gefährlich seien für die Jugendlichen *„Müßiggang und Genusssucht“*, genauso wie der Wunsch nach Luxus. Nach Schlosser würden die meisten Frauen ihre Kinder eher aus Angst vor dem Verlust der Annehmlichkeiten ermorden, als aus Angst vor der Schande.<sup>93</sup>

Karl Müller sieht in diesem Müßiggang die Wurzel aller Übel, denn die Zeit, in der man nichts mit sich anzufangen wusste, war seiner Meinung nach, der *„schlimmste Sittenverderber“*.<sup>94</sup> Einige Teilnehmer schlugen deshalb vor, die Menschen im Bergwerk oder in der Landwirtschaft unterzubringen, damit sie nicht auf dumme Gedanken kommen. Außerdem wäre ihnen dadurch dass sie auf *„ehrliche und tugendsame Weise“*<sup>95</sup> ihr Geld verdient haben, ein rechter Weg eher garantiert.

Es oblag dem Adel einen ersten Schritt zu machen, weil sich das ganze Volk ja nach ihm richtete. Besonders populär wurde es jetzt in der freien Zeit, Liebesromane zu lesen. Es herrschte der allgemeine Vorwurf, dass die dargestellte Liebe in den Romanen zum Teil mitverantwortlich für die Situation gemacht wurde, weil die jungen Menschen sich leichter davon beeinflussen ließen.<sup>96</sup>

---

<sup>92</sup> Donauer, Georg Friedrich: Versuch einer Beantwortung der Preisfrage: Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermord Einhalt zu thun?, Nürnberg 1781 und Schlosser, Johann Georg: Die Wudbianer, Eine nicht gekrönte Preis-Schrift über die Frage, Wie ist der Kindermord zu verhindern, ohne die Unzucht zu befördern? In: ders.: Kleine Schriften, Basel 1785, S. 40.

<sup>93</sup> Vgl. Schlosser, Johann Georg: Die Wudbianer, Eine nicht gekrönte Preis-Schrift über die Frage, Wie ist der Kindermord zu verhindern, ohne die Unzucht zu befördern? In: ders.: Kleine Schriften, Basel 1785. S.23ff.

<sup>94</sup> Müller, Karl: Mittel wider dem Kindermord. Eine Beantwortung der Mannheimer Preisfrage, Halle 1781, S.26f. und Ludwig von Heß, Heinrich: Eine Antwort auf die Preisfrage: Welches sind die beste ausführbare Mittel dem Kindermorde Einhalt zu thun?, Hamburg 1780, S.62ff.

<sup>95</sup> Vgl. ebenda.

<sup>96</sup> Vgl. Peters, 2001, S.56.

*„Unsere modische Erziehung ist ganz sinnlich. Noch gibt es sanft schmachkende Verführer, und das Lowlance's ohne Zal. Ein nach der Mode erzogenes und empfindsames Mägden, das am Kopf und Herzen schwach ist, ist in dieser Gesellschaft in Gefahr, ein unglückliches Opfer der Liebe zu werden.“<sup>97</sup>*

Auch Johann Wolfgang Goethe wurde vorgeworfen, dass sein Werk „Die Leiden des jungen Werthers“ viele junge Männer in den Selbstmord getrieben habe.<sup>98</sup>

Wenn es um die Frage ging, ob man die Kirchenbuße anschaffen soll und außereheliche Beziehungen mit Strafen ahnden soll, spalteten sich die Geister. Einige argumentierten damit, dass man den natürlichen Trieben seinen Lauf lassen sollte, weil alles andere schlichtweg unmenschlich sei<sup>99</sup>, während andere in der Abschaffung von Strafen eher einen Sittenverfall sahen<sup>100</sup>. Ein anonymer Verfasser im „Juristischen Almanach auf das Jahr 1782“<sup>101</sup> forderte die höchste Bestrafung bei Unzucht *„um die Menschen von jeglichen sexuellen Handlungen abzuhalten.“*<sup>102</sup> Das Problem dabei war aber

---

<sup>97</sup> o.V.: Welches sind die besten ausführbaren Mittel dem Kindermorde zu steuern? Eine Preisfrage, allen Menschenfreunden und Gesetzgebern gewidmet. In: Almanach für Ärzte und Nichtärzte, 1782, S. 200ff.

<sup>98</sup> Vgl. Peters, 2001 S. 56.

<sup>99</sup> Gegner der kirchlichen wie staatlichen Schandstrafen waren u.a. von Sonnenfels, Joseph: Grundsätze der Policey, Handlung und Finanz, 3 Bde. Wien 1765-67, Bde. 1, Wien 1787 (5. verm. und verb. Aufl.), S. 91 ff. u. 271ff. und Georg Friedrich Donauer: Versuch einer Beantwortung der Preisfrage: Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermord Einhalt zu thun?, a.a.O.

<sup>100</sup> Vgl. Peters, 2001, S. 56.

<sup>101</sup> Vgl. Verschiedene Aufsätze über allerley Rechtsmaterien : Über die mannheimische Preisfrage: Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermord Einhalt zu thun?. in: Juristischer Almanach auf das Jahr 1782, Gießen 1782, S. 59ff.

<sup>102</sup> Vgl. Peters, 2001, S. 56.

einerseits, dass sich Leute aus dem Adel natürlich freikaufen konnten, andererseits hatten die Strafen für Frauen nachteilige Folgen.<sup>103</sup>

Wie in „Verschiedene Aufsätze über allerley Rechtsmaterien“ zu lesen ist, war der einzige Weg, um außerehelichen Geschlechtsverkehr zu verhindern, der, Eheschließungen leichter zu ermöglichen. Dies konnte nur durch die Aufhebung des Heiratsverbotes für bestimmte Stände geschehen, sowie durch die finanzielle Unterstützung der Familien. Um diese Zuschüsse zu ermöglichen, wollte man die ledigen Männer mehrfach belasten.<sup>104</sup>

Friedrich, der Große erkennt im Zusammenhang mit den ganzen Diskussionen, dass man diese Ursachen beseitigen müsse, um das Verbrechen zu bekämpfen und das eine der Hauptursachen der damaligen Bestrafungskultur zugrunde lag, weshalb er auch die Hurenstrafe und Kirchenbuße in Preußen abgeschafft hatte:<sup>105</sup>

*„Ist durch die Gesetze nicht eine Art von Schande mit der heimlichen Niederkunft verknüpft? Kommt ein Mädchen von zu zärtlichem Gemüt, das sich durch die Schwüre eines Wüstings hat verführen lassen, infolge ihrer Leichtgläubigkeit nicht in die Notlage, zwischen dem Verlust ihrer Ehre und ihrer unglücklichen Leibesfrucht zu wählen? Ist es nicht Schuld der Gesetze, dass sie in so eine grausame Lage gerät?“<sup>106</sup>*

Während die Preisschriften sich eher mehr auf die juristische und pädagogische Seite beziehen, wobei der einzelne Fall der Kindsmörderin

---

<sup>103</sup> Hull, Isabel: Sexualstrafrecht und geschlechtsspezifische Normen in den Staaten des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Ute Gerhard: Frauen in der Geschichte des Rechts. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart, München 1997, S. 221ff.

<sup>104</sup> Hinze, Heimbert Johann: Versuch einer Beantwortung der Preisfrage: Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermorde Einhalt zu thun? In: Gelehrte Beyträge zu den Braunschweigischen Anzeigen, 1781, S. 747ff.

<sup>105</sup> Pilz, Georg: Deutsche Kindesmordtragödien. München 1982, S. 15.

<sup>106</sup> Der Große, Friedrich: Über die Gründe, Gesetze einzuführen oder abzuschaffen (1749) In: Werke Bd. 8, (Hg.) von: Berthold Volz, Gustav. Berlin 1913, S. 34.

allenfalls als Beleg dient, machen sich die Dichter und Denker dieser Zeit genau dieses Einzelschicksals einer Frau zum Thema ihrer Literatur.<sup>107</sup>

## **2. Die literarische Umsetzung des Motivs der Kindsmörderin**

### **2.1. Das Kindsmord Motiv in der Literatur**

Das Motiv der Kindsmörderin nahm seinen Ausgang mit Johann Gottlieb Schummel und seinem 1772 erschienenen Roman „Empfindsame Reise durch Deutschland“. Darin schildert er die Begegnung mit einer Kindsmörderin.<sup>108</sup> Rosalia Kulnik erläutert in ihrer Diplomarbeit, dass sich gleichzeitig eine neue Epoche zu erheben begann, eine Zeit, in der die Dichter und Denker ihrer Zeit versuchten, sich gegen die bürgerliche Scheinmoral, die Adelherrschaft und bestehende veraltete Konventionen aufzulehnen – die Zeit des Sturm und Drangs. Besonders wichtige Punkte des Sturm und Drangs sind die Befreiung des Individuums und der Zusprechung von Gefühlen. Wegbereiter dieser literarischen Bewegung waren Johann Gottfried Herder und Johann Wolfgang Goethe, mit ihrer Begegnung in Straßburg. Die Stürmer und Dränger entwickelten eine besondere Leidenschaft zu Dramen und Tragikomödien, weil sie hier das Einzelschicksal eines Menschen darstellen konnten, das von der Gesellschaft gebeutelt wird.<sup>109</sup> Zu einem besonders häufig benutzen und beliebtem Motiv stellte sich das Motiv der Kindsmörderin heraus. Ramecker

---

<sup>107</sup> Vgl. Pilz , 1982, S.16.

<sup>108</sup> Eine exakte Auflistung aller Werke, die sich dem Motiv der Kindsmörderin bedienen finden sich in: Weber, Beat: Die Kindsmörderin im deutschen Schrifttum von 1770-1795, Bonn 1974 S.18ff.

<sup>109</sup> Vgl. Kulnik, Rosalia: „Weiber – Schicksal“: Gebärfähigkeit als Dilemma. Kindesmord und Abtreibung in der deutschen Literatur. Dipl., Wien 1996, S.38f.

meint: „Kein Stürmer und Dränger, der sich nicht daran versucht hätte“<sup>110</sup>  
und führt die Dichter dieser Zeit mit ihren Werken an:

*„Wagner schrieb sein großes Drama ‚Kindsmörderin‘, Goethe behandelte den Stoff in der ‚Gretchentragödie‘ seines ‚Fausts‘, Müller in einer eingefügten Erzählung seiner Idylle ‚Das Nußkernen‘, Klinger in seinem Faustroman, Lenz in seiner Erzählung ‚Zerbin oder die neuere Philosophie‘, Schiller in seinem Gedicht ‚Die Kindsmörderin‘, Strickmann in seiner Ballade ‚Ida‘.“<sup>111</sup>*

## **2.2. Heinrich Leopold Wagner: „Die Kindermörderin“**

### **2.2.1. Biographisches und Werkgeschichte**

*„ [ ‚Die Kindermörderin‘ hat , d. Verf.] wie kein anderes Werk, von Goethes ‚Faust‘ einmal abgesehen, so stark die Vorstellung und das Bild vom Kindsmordmotiv in der Literaturwissenschaft geprägt. Die von ihm geschilderte Konstellation von Offizier und bürgerlichem Mädchen gilt als durchgängige Beziehungskonstellation in der Literatur zum Kindsmord.“<sup>112</sup>*

Wagner wurde in der Forschung unterstellt, er habe nur Klischees erfüllt und „ein Werk ohne künstlerischen Wert“<sup>113</sup> erschaffen. Nach Kirsten Peters wird nach näherer Betrachtung dieses Werks die „komplexe Gesellschaftskritik, die mehr Mißstände als nur den Kindsmord beinhaltet“<sup>114</sup> aufgezeigt. Besonders die „ästhetische Umsetzung“<sup>115</sup> würde dies aufzeigen. Weil

---

<sup>110</sup> Rameckers, Jan Matthias: Der Kindsmord in der Literatur der Sturm-und-Drang-Periode. Ein Beitrag zur Kultur-und Literatur-Geschichte des 18.Jahrhunderts, Rotterdam 1927,S.4.

<sup>111</sup> Rameckers,1927,S.4.

<sup>112</sup> Peters,2001, S.64.

<sup>113</sup> Ebenda.

<sup>114</sup> Ebenda.

<sup>115</sup> Ebenda.

Wagners Werk teilweise unmoralische Szenen beinhaltete und zudem noch offen über „gesellschaftliche Missstände“ anklagt, sei es anzunehmen, dass das Stück eher für ein gelehrtes Publikum gedacht war, „*dem eine Rezeption zugetraut wurde.*“<sup>116</sup>

Heinrich Leopold Wagner las zum ersten Mal sein Werk am 18. Juli 1776 der „Deutschen Gesellschaft“ in Straßburg vor, die Zuhörer waren begeistert. Weil er sich in seinem Werk viel auf die lokale Gesellschaft und deren Defizite bezogen hat, entschied er sich, es im September 1776 anonym herauszugeben.<sup>117</sup> Die Kritiker und die Zensur nahmen das Stück nicht so gut auf.<sup>118</sup> Es wurde als derb, ungeschlacht, volksmäßig und geschmacklos kritisiert und 1777 von der Zensur verboten.<sup>119</sup>

Karl G. Lessing nahm sich des Trauerspiels an und schrieb es um. Er strich den ersten Akt im Bordell, worüber sich die Kritiker mehr mokierten, als über den Kindsmord.<sup>120</sup> „*Die ungeschönte Darstellung dieser skandalösen Begebenheiten galt als nicht zumutbar.*“<sup>121</sup> Jedoch wurde diese abgeänderte Fassung, ohne die Bordellszene, „*ein wenig (langweilig) leer geworden.*“<sup>122</sup>

Wagner verfasste nun daraufhin eine neue Fassung, besser gesagt eine Parodie des Stücks, die er „*Evchen Humbrecht oder Ihr Mütter mercks Euch!*“ nannte. Wagner hat in dieser überarbeiteten Fassung den ersten Akt ausgelassen, und ließ den Vater rechtzeitig erscheinen, wodurch der

---

<sup>116</sup> Ebenda.

<sup>117</sup> Wagner teilte am 5. Juni 1776 Ring mit, nicht als Autor genannt werden zu wollen. Einen Grund gab er aber nicht an. Vgl. Schmidt, Erich: Heinrich Leopold Wagner. Goethes Jugendgenosse. Nebst neuen Briefen und Gedichten von Wagner und Lenz, Jena 1879, S. 71.

<sup>118</sup> Vgl. Peters, 2001, S. 64.

<sup>119</sup> Vgl. Kindermann, Heinz: Theatergeschichte Europas. Bd. 4. Von der Aufklärung zur Romantik (1. Teil), Salzburg 1961, S. 631.

<sup>120</sup> Vgl. Peters, 2001, S. 65.

<sup>121</sup> Ebenda.

<sup>122</sup> Diese Beurteilung schrieb Gotthold Ephraim Lessing seinem Bruder am 8. Januar 1777. Wagner, Heinrich Leopold: Die Kindermörderin. Ein Trauerspiel, hrsg. von Jörg Ulrich Fechner, Stuttgart 1983 (bibliogr. erg. Ausg.), S. 135.



Kindsmord vereitelt wurde. Als Höhepunkt heiratet Gröningseck aus Liebe Evchen, trotz des Ständeunterschiedes.<sup>123</sup>

In der Forschung glaubte man, dass Wagner damit auf das Publikum reagiert habe, weil die meisten Leute Tragödien nur als pathetisches Schauspiel betrachteten, und nicht wirklich mit der Geschichte dahinter, mitfühlten.<sup>124</sup>

Kirsten Peters zeigt auf, dass Wagner jedoch bereits in der „Vorrede zu den Theaterstücken 1779“ erklärt hat, dass er das Stück nur deshalb neu bearbeitet habe, als Reaktion auf die Zensur in Lessings Fassung.<sup>125</sup>

Allerdings traf Wagner auch nicht mit dieser Fassung den Geschmack der Kritiker. Die einzigen positiven Reaktionen seien in den *„Königsbergischen gelehrten und politischen Zeitungen“* zu lesen gewesen, welche sich allerdings nur auf die erste Fassung bezogen haben.<sup>126</sup>

Die Zensur des Stücks wurde in diesen Zeitungen mit Missfallen aufgenommen, denn nach dem Rezensent solle die Wirklichkeit im Theater genauso gezeigt werden wie sie auch in Wirklichkeit ist, und diese sei nun mal nicht immer schön.<sup>127</sup> Die Autorin Kirsten Peters zeigt auf, dass Johann Georg Schlosser in Wagners Stück mehr ein unterhaltsames *„Spektakel“*<sup>128</sup>, welches die *„Empfindungen der Menschen ansprach und sie aus ihrem eintönigen Leben riß“*.<sup>129</sup> Er schrieb in seiner Rezension (November 1778):

*„O müssen sie denn ganz den weichlichen Reichen aufgeopfert werden, die schönen Künste! Haben sie denn gar nichts mehr für den Mann, dem das Leben zu träg, zu empfindungslos ist, und der zur Bühne geht, um wieder einmal durch der Dichtung Zauberkunst eine kraftvolle Welt um*

---

<sup>123</sup> Vgl. Peters, 2001, S.65.

<sup>124</sup> Vgl. Mayer, Dieter: Heinrich Leopold Wagners Trauerspiel „Die Kindermörderin“ und die Dramentheorie des Lois Sébastian Mercier. In: Literatur für Leser, Heft 2 (1981), S. 79ff.

<sup>125</sup> Vgl. Peters, 2001, S.65.

<sup>126</sup> Ebenda.

<sup>127</sup> Vgl. Jantzen Hermann: Eine zeitgenössische Beurteilung von H.L. Wagners „Kindermörderin“. In: Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literaturen 120 (1908), S.282ff.

<sup>128</sup> Peters, 2001, S.65.

<sup>129</sup> Ebenda.

*sich zu schaffen sehen, wo er sein Herz doch einmal fhren kann, solt er's auch bluten fühlen!*<sup>130</sup>

Auch Friedrich Schiller hat „*interessante Züge*“<sup>131</sup> an dem Werk festgestellt, obwohl er es nur als mittelmäßig eingeschätzt hat.<sup>132</sup>

Die Beziehung von Wagner und Goethe sei, so Kirsten Peters, nach Goethes Vorwurf in „Dichtung und Wahrheit“ er habe ein Plagiat begangen, angespannt. Goethe schrieb:

*„(...) so erzählte ich ihm wie andern meine Absicht mit ‚Faust‘, besonders die Katastrophe von Gretchen. Er faßte das Sujet auf, und benutzte es für ein Trauerspiel, ‚Die Kindesmörderin‘. Es war das erstemal, daß mir jemand etwas von meinen Vorsätzen wegschnappte; es verdroß mich, ohne daß ich's ihm nachgetragen hätte.“*<sup>133</sup>

Auf einen expliziten Vergleich der beiden Werke wird in einem der nächsten Punkte eingegangen.

## **2.3. Evchen Humbrecht**

### **2.3.1. Evchens Darstellung**

Im ersten Akt kann der Leser schon einen guten Eindruck von Evchen Humbrecht gewinnen, sie wird als „*hübsches, gescheites*,

---

<sup>130</sup> Schlosser, Georg Johann: Rezension zu H.L. Wagners Kindermörderin .In: Deutsches Museum, November 1778,S. 448ff.

<sup>131</sup> Peters,2001, S.66.

<sup>132</sup> Diese Einschätzung äußerte Friedrich Schiller in einem Brief an Heribert von Dalberg am 15.7.1782.Vgl. Wagner ,Heinrich Leopold: a.a.O.,S.150.

<sup>133</sup> Goethe,Johann Wolfgang: Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche, Bd. 10,Dichtung und Wahrheit, 2. Teil, 10.Buch, Zürich 1962, S.658. Übernommen hat diesen Vorwurf u.a. Meyer, M: Richard: Goethe, Berlin 1913,S.341.

*unternehmungslustiges, junges Mädchen mit empfindsamem Gefühl für Ehre und Recht*<sup>134</sup> gezeigt.

Evchen ist selbstbewusst und sehr gebildet. Sie ist zur Schule gegangen, liest empfindsame Romane -- es war die Sturm und Drang Zeit -- und lernt von einem bekannten Lehrer, welcher sonst nur in Kreisen von Baronen und Grafen verkehrt, zu tanzen, sowie es für ein gut bürgerliches Mädchen für das 18. Jahrhundert gehörte. Außerdem bringt ihr ein Magister, ein Freund der Familie, das Klavierspielen bei. Evchens Familie ist sehr angesehen in der Stadt, sie stehen an der Grenze zum oberen Bürgertum. Evchens Vater ist Metzger. Ihr wichtigster Bezugspunkt ist ihre Familie, sie ist nämlich ein Einzelkind. Der Vater ist ein Tyrann. Alles muss nach seiner Pfeife tanzen, er bestimmt bis ins kleinste Detail; was seine Frau und seine Tochter zu tun haben; und geizt auch nicht ab und an mit Schlägen. Evchen ist sein Ein und Alles und er möchte nicht, dass dem Kind ein Leid widerfährt, er betont auch, dass er nicht will, dass Evchen Geheimnisse vor ihm habe. Trotz seiner Strenge liebt ihn Evchen abgöttisch, auch wenn er es mit seiner „Fürsorge“ manchmal übertreibt. Der Metzger wünscht sich das Vater-Kind Verhältnis auf ewig aufrecht zu erhalten, was nicht funktionieren kann, denn Evchen muss sich früher oder später auf ihre eigenen Beine stellen. Der Vater hasst die gesellschaftlichen Veranstaltungen der Stadt und möchte auch nicht; dass Evchen und seine Frau auf den Ball gehen<sup>135</sup>. Er ist folgender Meinung:

*„Handwerksweiber, Bürgerstöchter sollen die Nas‘ davon lassen; die (...) brauchen nicht noch ihre Ehr‘ und guten Namen mit aufs Spiel zu setzen. Wenn denn vollends ein zuckersüßes Bürschen in der Uniform oder ein Barönchen, des sich Gott erbarm‘! ein Mädchen vom Mittelstand an solche Oerter führt, so ist zehn gegen eins zu verwetten, dass er sie nicht wieder nach Haus bringt, wie er sie abgeholt hat.“*<sup>136</sup>

---

<sup>134</sup> Weber, 1974, S.80.

<sup>135</sup> Vgl. ebenda, S.80ff.

<sup>136</sup> Wagner, Heinrich Leopold: Die Kindermörderin. In: Strasser, René: Sturm und Drang Werke. Band 2. 1966, Zürich, S.72f.

Wenn seine Tochter einen „Fehltritt“ begehen würde, wäre das für Vater Humbrecht der Weltuntergang, denn er legt großen Wert auf Keuschheit und hat hohe Moralvorstellungen, legt auch viel Wert auf das; was die Nachbarn sagen, ein typisches epochales Merkmal.

*„Er übernimmt vollauf die sittlichen Forderungen der ihn umgebenden Gesellschaft und weiss auch gut, dass ein Mädchen, das ihnen nicht nachkommt und sich vergeht, seine Zukunft gefährdet.“<sup>137</sup>*

Dadurch bringt er seine Ehe in Gefahr und beschämt sich selbst und seine Familie gleich mit. Wenn Vater Humbrecht am Sonntag in die Kirche geht, dann hofft er primär, dass seinen Leuten die „sittlichen Pflichten, zumal der Keuschheit, eingehämmert werden.“<sup>138</sup> Im weiteren Verlauf der Handlung wird jedoch deutlich, dass Vater Humbrecht nicht so ganz Unrecht hat, was die Gefahr junger Mädchen anbelangt. Die Leute von „höherem Rang“ scheren sich nämlich nicht wirklich um die Moralvorstellungen des Bürgertums. Besonders die Soldaten und Offiziere des 18. Jahrhunderts unterliegen ihren eigenen Regeln und Gesetzen. Leutnant Gröniseck und sein Freund Hasenpoth verführen eben bewusst bürgerliche Mädchen und machen sich sogar einen Spaß daraus. Das muss Evchen am eigenen Leib erfahren.<sup>139</sup>

### 2.3.2. Die Verführung Evchens

Evchen und ihre Mutter hören nicht auf Vater Humbrecht und gehen trotzdem zum Ball. Als sie später müde werden, lassen sie sich vom Leutnant Gröniseck im Wirtshaus zum „Gelben Kreuz“, das sich später als Bordell entpuppt, in ein Zimmer führen. Gröniseck reicht der Mutter einen Punsch, der mit einem Schlaftrank vermischt worden war, kurz daraufhin fällt die

---

<sup>137</sup> Weber, 1974, S.82.

<sup>138</sup> Weber, 1974, S.82.

<sup>139</sup> Vgl. ebenda, S.82f.

Mutter in Ohnmacht, und Gröningseck versucht Evchen näher zu kommen. Doch sie ist bestürzt und läuft in die Nebenkammer und er folgt ihr.nach:

*(Schmeißt die Kammertür zu. Inwendig Gettös‘; die alte Wirtin und Marianel kommen, stellen sich aber, als hörten sie nicht; nach und nach wird’s stiller.)<sup>140</sup>*

Ob Evchen jetzt vergewaltigt wurde oder nicht, lässt der Text nicht ganz erkennen, jedoch spricht Evchens erste Reaktion schon dafür. Evchen kehrt ins Zimmer, wo die Mutter liegt zurück und sagt:

*„Mutter! Rabenmutter! Schlaf, - schlaf ewig! – deine Tochter ist zur Hure gemacht.“<sup>141</sup>*

Zu Gröningseck wendet sie sich mit folgenden Worten:

*„Fort, fort! Henkersknecht! – Teufel in Engelsgestalt!“<sup>142</sup>*

Nach einer spöttischen Bemerkung von ihm schleudert sie ihm folgendes entgegen:

*„Spott nur Ehrenschänder, spott nur! – ja ich hab‘ Romanen gelesen, las sie um euch Ungeheuer kennen zu lernen, mich vor euren Ränken hüten zu können – und dennoch!“<sup>143</sup>*

Andererseits gesteht sie ihm gegen Ende des vierten Aktes:

*„(...) Gröningseck! Ich liebte Sie, sowie ich Sie kennen kernte, jetzt kann ich’s Ihnen sagen – sonst hätten Sie mich nicht so schwach gefunden“<sup>144</sup>*

---

<sup>140</sup> Strasser, 1966, S.68.

<sup>141</sup> Ebenda.

<sup>142</sup> Ebenda.

<sup>143</sup> Ebenda, S.69.

<sup>144</sup> Ebenda , S.96.

*„Diese sehr unterschiedlichen Gefühle und Auesserungen brauchen sich in keiner Weise zu widersprechen. Die Liebe auf den ersten Blick gegenüber dem jungen Offizier ist Evchen ohne weiteres zuzutrauen.“<sup>145</sup>*

Gröningseck hat sie aber völlig falsch eingeschätzt. Er erkennt erst nach diesem Vorfall, dass Evchen nicht diejenige ist, wofür er sie gehalten hat, nämlich als naives, leichtfertiges Mädchen, hatte sie dabei doch noch *„überhaupt keine geschlechtliche Erfahrung und an Aufklärung mangelte es ihm [Evchen, d. Verf.] wohl auch.“<sup>146</sup>*

Von Evchens Seite konnte man eigentlich nur annehmen, dass Gröningseck ein falsches Spiel mit ihr trieb, alle Fakten sprachen einfach gegen ihn: Die Tatsache, dass er sie in ein eher schäbiges Zimmer gelockt hatte, dann dass er der Mutter einen Schlaftrunk in den Punsch gemischt hatte, und dann noch die Szene, in der Nebenkammer, von der der Leser eigentlich nicht genau erfährt, was da vor sich geht, sprechen gegen ihn. Deshalb ist Evchen auch so maßlos enttäuscht. Doch dann die Überraschung -- Leutnant Gröningseck verspricht Evchen die Ehe, und zwar auf den Knien.<sup>147</sup>

*„Von dem jetztigen Augenblick an bist du die Meinige – In fünf Monaten bin ich majorenn, dann führ‘ ich dich an Altar, erkenne dich öffentlich für die Meine.“<sup>148</sup>*

Evchen ist zuerst jedoch misstrauisch:

*„Darf ich dir trauen, nach dem was vorgefallen ?“<sup>149</sup>*

Traut dem Leutnant dann aber doch:

---

<sup>145</sup> Weber, 1974, S. 84.

<sup>146</sup> Ebenda, S. 84.

<sup>147</sup> Vgl. ebenda S. 84f.

<sup>148</sup> Strasser, 1966, S. 69.

<sup>149</sup> Ebenda.

*„Doch ja! Ich muss – Ich bin so verächtlich als du, verächtlicher noch! – Kann's nicht mehr werden, nicht tiefer sinken! – Gut, mein Herr Lieutenant, ich will Ihnen glauben.“<sup>150</sup>*

Der Grund für Evchens plötzliches Vertrauen mag dem Leser nicht wirklich befriedigend erscheinen. Nach der Autorin Beat Weber, fühlt sich Evchen quasi mitschuldig, weil sie Gröningseck nicht widerstanden hatte, und stellt sich mit ihm auf eine Ebene. Deshalb sieht sie auch keinen weiteren Grund mehr an ihm zu zweifeln, weil er doch nicht besser sei als sie.<sup>151</sup>

Evchen fordert aber einen Beweis, um zu sehen, dass es Gröningseck wirklich ernst mit ihr ist, sie fordert ein *„Zeichen der Selbstbeherrschung“<sup>152</sup>*.

*„So sei dieser Kuss der Trauring, den wir einander auf die Eh' geben. – Aber von nun an, bis der Pfarrer sein Amen! gesagt (...) unterstehen Sie sich nicht, mir nur den Finger zu küssen; - Sonst halt' ich Sie für einen Meineidigen, der mich als eine Gefallene ansieht, der er keine Ehrerbietung mehr schuldig ist, der er mitspielen kann, wie er will“<sup>153</sup>*

Weber ist der Ansicht, dass diese Forderung wohl doppelten Sinn habe. Einerseits möchte Evchen ihn auf seine echten Absichten prüfen, andererseits sieht sie es als notwendig an, Gröningseck und *„sich selbst asketische Strenge auferlegen, um die Schande, die sie sich beide durch den Fall zugezogen haben, wieder einigermassen gutzumachen.“<sup>154</sup>* Evchen droht Gröningseck sogar, falls er sein Versprechen brechen werde:

*„und sobald ich das merke, so entdeck' ich Vater oder Mutter – es gilt gleich, wer – dem ersten dem besten alles, was vorgegangen und sollten sie mich mit den Füßen zu Staub treten“<sup>155</sup>*

---

<sup>150</sup> Ebenda.

<sup>151</sup> Vgl. Weber, 1974, S.85.

<sup>152</sup> Ebenda.

<sup>153</sup> Strasser, 1966, S.69.

<sup>154</sup> Weber, 1974, S.86.

<sup>155</sup> Strasser, 1966, S.69.

Gröningseck bewundert Evchen sogar wegen ihrer Aussage, wie er es auch zugibt im ersten Akt. Nach Weber erkennt Gröningseck Evchens Stärke und Ehrlichkeit an und möchte selbst auch ehrlich und tugendhaft sein, so wie Evchen. Hier könnte man annehmen, dass Gröningseck sich in Evchen verliebt hat, nennt er sie auch ein „Engelskind“. <sup>156</sup> Doch wieso hat er sich auf einmal von einem Playboy zu einem verliebten Gockel gemausert? In einem Gespräch mit seinem guten Freund Hasenpoth gibt er folgende Erklärung ab:

*„(...) du hättest sie sehn, hören sollen, in dem Augenblick, dem kritischen Augenblick, der unmittelbar auf den Genuss folgt, in dem uns die grösste Schönheit anekelt – da hättest du sie sehen sollen: - wie gross in ihrer Schwäche! – wie ganz Tugend, auch nachdem ich sie mit dem Laster bekannt gemacht hatte! – und ich, wie klein.“*<sup>157</sup>

Hier wird ganz klar deutlich, dass Evchen für ihn nicht nur irgendein Spielzeug ist, so wie die Mädchen, die er zuvor gehabt hatte, sie war etwas Besonderes für ihn. Für Gröningseck ist es etwas völlig Neues, das ein Mädchen nicht nur an sein Geld will. Er bewundert Evchens Mut sich auch noch in einem ausweglosen Moment nicht entmutigen zulassen, und auch ihre Kühnheit ihm Forderungen zu stellen. Gröningseck begann sich zu schämen, und das zu Recht.

### 2.3.3. Evchens Melancholie

Auch wenn Gröningseck Evchen die Heirat in fünf Monaten versprach, war sie trotzdem nicht erleichtert, und hatte immer noch Zweifel:

*„Wenn die Hoffnung nicht wär‘ – die einzige Hoffnung! – er schwur mir’s zwei – dreimal! – Sei ruhig, mein Herz“*<sup>158</sup>

---

<sup>156</sup> Vgl. Weber, 1974, S.86f.

<sup>157</sup> Ebenda, S.82.

<sup>158</sup> Strasser, 1966, S.78.



Als Vater Humbrecht von der Sache mit Gröningseck erfährt, ist er völlig außer sich und sagt:

*„Das Lumpenzeug! Der verdammte Nickel! – Den Augenblick soll sie mir aus dem Haus... Keinen Bissen kann ich in Ruhe fressen, solange die Gurr<sup>159</sup> noch unter einem Dache mit mir ist: - Wirst's ihr bald ankündigen oder nicht? Wenn ich's ihr selbst sagen muss, so steh' ich nicht dafür, dass ich sie nicht mit dem Kopf zuerst die Treppen herunterschmeiß“<sup>160</sup>*

Der Vater bringt zuerst keinerlei Verständnis für Evchen auf, lässt sich dann aber doch noch erweichen, weil Evchen ihn um Vergebung bittet. Dennoch droht er ihr:

*„(...) wenn's aber noch einmal geschieht, Blitz und Donner! Nur noch einmal, so tret' ich dir alle Rippen im Leib entzwei, dass dir der Lusten zum drittenmal vergehen soll“<sup>161</sup>*

Daraufhin erzählt er ihr noch von einem Mädchen in der Nachbarschaft, welches *„sich von einem Sergeanten eins [hat, d. Verf.] anmessen lassen“<sup>162</sup>*, um ihr Angst zu machen.

Vater Humbrecht sieht nicht, dass er durch seine Vorwürfe und sein Gezeter Evchen in eine Bredouille hineintreibt, sie bekommt Gewissensbisse und zwar solche, die sie *„in die Neurose und (in) die totale innere Vereinsamung hineintreiben, daran trägt Vater Humbrecht die Hauptschuld.“<sup>163</sup>*

Weil Evchen so eine innige Beziehung zu ihrem Vater hat, übernimmt sie seine Ansichten komplett und ist selbst auch der Meinung, dass sie wohl den schlimmsten Fehler ihres Lebens begangen habe und eine Hure sei. Im Selbstgespräch:

---

<sup>159</sup> Gurre bedeutet schlechtes Pferd, vgl. mit Strasser, 1966, S.460.

<sup>160</sup> Ebenda, S.78f.

<sup>161</sup> Ebenda S.79.

<sup>162</sup> Ebenda S.80.

<sup>163</sup> Weber, 1974, S.89.

*„Seine eigne Tochter – in den paar Worten liegt mein ganzes Verdammungsurteil! – Welch ein Schatz ist doch ein gutes Gewissen! (Sich im Abgehen vor die Brust schlagend) Das verloren – alles verloren!“<sup>164</sup>*

Es kommt zu einer Wesensveränderung von Evchen – das früher so selbstbewusste und mutige Evchen gibt es nicht mehr. Sie zieht sich immer mehr zurück in ihrer Scham. Ihre „Melancholie“<sup>165</sup>, ist vielleicht auch ein Anzeichen ihrer Schwangerschaft.

Die Veränderung des Evchens fällt auch dem Magister auf, wie er in einem Gespräch mit Hasenpoth und Gröningseck kundgibt:

*„Beständig sitzt sie in ihrem Zimmer, die Melancholie frißt sie noch auf; ich kann gar nicht klug aus ihr werden; bitten und beten, alles ist bei ihr umsonst“<sup>166</sup>*

Beinahe jedem fällt es auf, das mit Evchen etwas nicht stimmt. Mutter Humbrecht befürchtet, dass Evchen ihre Familie nicht mehr liebt, weil sie sich immer mehr zurückzieht und sogar meint, wenn sie ein Mann wäre, würde sie sich auf den Weg nach Amerika machen. Weber meint, dass hier deutlich wird, dass Evchen einen Mann für privilegierter ansieht als sich selbst, denn ein Mann hat ja keine Konsequenzen von einem „Fehltritt“.

Die Mutter merkt, dass etwas nicht stimmt, kann es aber nicht genau deuten, weil sie auch zu sehr mit sich selbst und ihrem Äußeren beschäftigt ist. An dieser Stelle erkennt man zum ersten Mal, dass Evchen womöglich schwanger sein könnte:

*„- es gibt Sachen, die man nicht entdecken kann (...) weil sie noch nicht reif sind; weil man sie sich selbst nicht so gestehen mag oder kann.“<sup>167</sup>*

---

<sup>164</sup> Strasser, 1966, S.80.

<sup>165</sup> Weber, 1974, S.87ff.

<sup>166</sup> Strasser, 1966, S.84.

Evchen gibt zu verstehen, dass ihr diese übertriebene Art der Eltern, ihr unbedingt etwas herauspressen zu wollen, nur noch mehr weh tut. Sie versteht zwar, dass es die Mutter nur gut mit ihr meint, wünscht sich dennoch Ruhe. Sie ist völlig in sich gekehrt und voller Gewissensbisse und Scham und das Kind, das in ihr heranwächst ist für sie nur eine Erinnerung an ihre Vergewaltigung. Wie bereits angesprochen, bedeutete es für Mädchen, die bereits vor der Ehe defloriert worden sind, die soziale Schande.

In dem folgenden Gespräch mit Leutnant Gröningseck erfährt sie, dass er eine zweimonatige Reise plant, danach aber definitiv sein Versprechen einhalten möchte. Evchen ist sich unsicher über ihre Zukunft mit Gröningseck und hat Angst, alleine sitzen gelassen zu werden:

*„Den Fall gesetzt, Sie hielten Ihr Wort nicht, überließen mich meinem Schicksal, dem ganzen Gewicht der Schande (...), dem Zorn meiner Anverwandten, der Wut meines Vaters, glaubst du, dass ich dies alles abwarten würde? Abwarten könnte? – Gewiss nicht! – Die vollste Wildnis würde ich aufsuchen, von allem, was menschliches Ansehen hat, entfernt, mich im dicksten Gesträuch vor mir selbst verbergen, nur den Regen des Himmels trinken, um mein Gesicht, mein geschändetes ich, nicht im Bach spiegeln zu dürfen“<sup>168</sup>*

Hier wird deutlich, wie sehr sich Evchen von den gesellschaftlichen Konventionen und von ihrem Vater leiten lässt. Es ist ihr wichtiger, was ihre Nachbarn denken, wichtiger noch als ihr eigenes Wohl, eine Erscheinung die das Bürgertum des 18. Jahrhundert geradezu geprägt hat.

Aber Evchen ist nicht dumm – zu Recht bezweifelt sie die Absichten des Leutnants, es scheint, als hätte sie diese ganze Sache nur stärker gemacht. Aus dem anfangs so naiven Mädchen scheint eine selbstbewusste Frau geworden zu sein, die sich nicht auf einen Mann verlassen kann/will:

---

<sup>167</sup> Strasser, 1966, S.92.

<sup>168</sup> Ebenda, S.97.

*„(...) und wenn dann der Himmel ein Wunderwerk täte, mich und das unglückliche Geschöpf, das Waise ist, noch eh' es einen Vater hat, beim Leben zu erhalten, so wollt' ich, sobald es zu stammeln anfing', ihm statt Vater und Mutter die gräßlichen Worte Hure und Meineid so lang ins Ohr schreien, bis es sie deutlich nachspräche und dann in einem Anfall von Raserei durch sein Schimpfen mich bewöge, seinem und meinem Elend ein Ende zu machen“<sup>169</sup>*

In diesen Worten liegt ja schon eine Drohung, vielleicht sogar ein Versprechen. Weber erklärt, dass dies schon der Schritt von der Angst zur Aggression, Rache und Destruktion ist.<sup>170</sup>

#### 2.3.4. Evchen flieht

Dem Ganzen wird noch die Krone aufgesetzt, als der Freund von Gröningseck, Hasenpoth, einen Brief an Evchen fingiert, in dem er ihr, „in Gröningseck Namen“ erklärt, dass eine Heirat zwischen ihnen niemals stattfinden werde und Evchen doch an seiner Stelle Hasenpoth ehelichen solle. Evchen ist völlig außer sich – genau das, was sie immer seit ihrem Fehltritt befürchtet hatte, ist eingetreten.

Hasenpoth war immer gegen die Heirat mit Evchen. Er fand, dass es unter Gröningseck Würde sei, ein bürgerliches Mädchen zu ehelichen und dann noch wegen ihr den Dienst beim Militär vielleicht nicht mehr ausüben zu können. Er wollte die Pläne von Gröningseck durchkreuzen und dabei war ihm jedes Mittel recht und billig.

Evchen beschließt, nachdem sie den Brief gelesen hat, das Elternhaus zu verlassen. Sie fürchtet sich von den Reaktionen ihrer Umwelt und diese treibt sie dazu zu flüchten. Zum größten Teil hat hier der Vater die Hauptschuld, weil er Evchen mit seinen falschen Moralvorstellungen so weit getrieben hatte, dass sie es nicht mehr mit ihrem eigenen Gewissen vereinbaren kann. Evchen lässt sich von der Magd den Mantel geben und stürmt hinaus, nicht

---

<sup>169</sup> Strasser, 1966, S.97.

<sup>170</sup> Vgl. Weber, 1974, S.92.

ohne jedoch ihren „Capuchon“ hochzuziehen, um ja nicht erkannt zu werden. Sie irrt umher, ohne ein richtiges Ziel zu haben, bis sie irgendwann Obdach bei der Wäscherin Frau Marthan findet.

### 2.3.5. Der Zusammenbruch

Evchen findet bei der Wäscherin Unterschlupf, gibt sich aber nicht zu erkennen. Frau Marthan glaubt irgendein Dienstmädchen aus der Nachbarschaft vor sich zu haben. Frau Marthan hat selbst wenig Geld, versucht aber mit ihren letzten Pfennigen Evchen durchzufüttern. Sie ist allerdings ein Waschweib, wie es im Buche steht, sie hat eine etwas derbe Art zu sprechen und ist zudem noch geschwätzig.

Evchen hat nach fünf Wochen Aufenthalt bei Frau Marthan einen Buben zur Welt gebracht, kann ihm jedoch keine Milch geben. Sie kann dem Kind einfach nichts bieten, nicht einmal einen Brei kann sie ihm zurecht machen und das schmerzt Evchen auch:

*„Armes, armes Kind! – nein, länger ertrag‘ ich’s nicht (...) Kann den Jammer nicht ansehen, sonst werd‘ ich noch rasend“<sup>171</sup>*

Frau Marthan fängt dann auch noch an Evchen auszufragen, wo sie denn gearbeitet hätte. Evchen erzählt ihr in ihrer Panik, dass sie beim Metzger Humbrecht tätig gewesen sei. Da fängt Frau Marthan an, über die Tochter des Vater Humbrechts herzuziehen, weil sie eben nicht weiß, dass genau diejenige vor ihr steht, und erzählt ihr den Tratsch, den sie kürzlich aufgeschnappt hat:

*„Wenn ein Weibsbild sich sogar so weit verleiten läßt, daß sie, gar ins Burdell geht(...) – Mit einem Uffezier ist sie `neingegangen , und die Mutter mit, das ist noch die schönste Zier; (...) und da hat sie und der Uffezier der Mutter etwas zu trinken gegeben, daß sie einschlief. Warum sie’s getan haben, ist leicht zu denken. – Und da soll ihr der Mußie die*

---

<sup>171</sup> Strasser, 1966, S.112.

*Eh' versprochen haben – wie aber die Herren sind, ein ander Städtel ein ander Mädle! – jetzt blast er ihr was, und da hat sie sich ins Wasser gestürzt – gestern früh hat man sie in der Wanzenau gefunden.“<sup>172</sup>*

Sie setzt dem sogar noch eins drauf, und meint, dass auch wenn sie sich umgebracht habe, sie der Schande und „Schimpf“ nicht entgehen kann. Zu allem Überfluss erzählt Frau Marthan Evchen dann auch noch von einem Muttermörder:

*„(...) seine Mutter war eine Hure, er ein Bastert, im Bordell gezeugt, das warf ihm einer im Trunk vor, da gab er seiner Mutter den Lohn, der ihr gehörte(...) er hatte Hunger und Durst; wollt' sich einen Milchwecken kaufen und ein Glas Bier dazu, die Mutter konnt's ihm nicht geben, da wollt'er ihr das Geld aus den Rippen schneiden – und das ward ihm versalzen“<sup>173</sup>*

Evchen sieht Parallelen zu ihrer eigenen Leidensgeschichte – ist ihr Kind doch auch im Bordell gezeugt worden, und ihr Kind leidet genauso Durst und Hunger, den die Mutter nicht stillen kann. Evchen sieht keine Hoffnung, keine Zukunft für ihr Kind – Sie bricht vollkommen zusammen. Als Frau Marthan dann die ganze grausliche Geschichte in ganzen Einzelheiten schildert und schließlich auch noch das Wort „Muttermörderin“ fallen lässt, fühlt sich Evchen auf einmal angesprochen:

*„Muttermörderin! – Ich eine Muttermörderin?“<sup>174</sup>*

Evchen fantasiert regelrecht und glaubt, dass die Geschichte gar ihre eigene ist, und bricht komplett zusammen. Diese Geschichte der Frau Marthan hat sie so aufgewühlt, dass sie ihre wahre Identität preisgibt und sagt:

---

<sup>172</sup> Strasser, 1966, S.114.

<sup>173</sup> Ebenda, S.115.

<sup>174</sup> Strasser, 1966, S.116.

*„Ja, ja! Ich – Ich! Ich bin die Muttermörderin, die keinen guten Blutstropfen hat (...) ich bin des Humbrechts eigne Tochter; die wie Sie sagte, sich ersäuft soll haben“<sup>175</sup>*

### 2.3.6. Evchen als Kindsmörderin

Nach Beat Weber fällt Evchens letzte Bindung mit diesem Akt, nämlich die zu Gröningseck. Vorher hatte sie noch einen Funken Hoffnung übrig, doch jetzt wo sie, durch Frau Marthan, weiß dass das „Gelbe Kreuz“ tatsächlich ein Bordell ist und er ihrer Mutter tatsächlich einen Schlaftrunk verabreicht hatte, ist sie am Ende ihrer körperlichen und seelischen Kräfte angelangt.<sup>176</sup> Zudem erfährt sie noch durch Frau Marthan dass ihre Mutter vor Gram gestorben ist:

*„Diese zwei Umstände, die ich von Ihr erfahre, zeigen mir die ganze schwarze Seele des Niederträchtigen, der mich so tief herabsetzte. – Noch blieb mir immer wenigstens ein Schatten von Hoffnung übrig; nun ist auch der verschwunden und mit ihm alles – nun kann ich nichts mehr, als (Stockt, sieht mitleidsvoll ihr Kind an)“<sup>177</sup>*

Weber erklärt, dass mit diesem „Schatten der Hoffnung“ nun alles verschwunden sei und Medea in Evchen Gestalt annehme und „Das Werk der Aggression, Destruktion und Rache beginnt.“<sup>178</sup> Diese Racheaktion sei vor allem gegen Gröningseck gerichtet.

Hier beginnt der Selbstzerstörungsmodus Evchens und er ist auch nicht mehr aufzuhalten, Frau Marthans Beschwichtigungen nützen hier auch nichts mehr, Evchen entgegnet:

*„(...) Er sollte wiederkommen! (...) wenn er wiederkommt, mir wieder unter die Augen tritt, so stoss' ich ihm mit der einen Hand diesen Brief*

---

<sup>175</sup> Ebenda S.117.

<sup>176</sup> Vgl. Weber, 1974, S.99.

<sup>177</sup> Strasser, 1966, S.117.

<sup>178</sup> Weber, 1974, S.99.

*hier (...) unter die Nase! Und mit der ander bohr' ich ihm das Brodmesser ins Herz- Er hat's um mich verdient“<sup>179</sup>*

Evchen fühlt sich alleine auf der Welt und verraten, sieht keine Hoffnung mehr für das Kind und auch keinen anderen Ausweg mehr als das Kind zu töten. Frau Marthan lockt sie mit einem Vorwand weg, sie solle doch noch etwas für das Kind besorgen. Dann tötet sie das Kind, indem sie mit einer Nadel in die Schläfe des Kindes sticht. Weber betont hier, dass Evchen das Kind mit seinem Vater identifiziert.<sup>180</sup>Zuerst liebkost sie es nämlich, doch kaum als sie selbst den Namen Gröningseck ausgesprochen hatte, wird ihr die aussichtslose Lage bewusst:

*„Ein böser Vater! Der dir und mir nichts sein will, gar nicht's, und mir's doch so oft schwur, uns alles zu sein“<sup>181</sup>*

Hier wird wieder deutlich, dass sich Evchens gesammelter Hass einzig und allein gegen Gröningseck richtet. Er hat das Versprechen gebrochen, er hat sie zur Hure gemacht, sie in einem Bordell vergewaltigt und sogar seine Mutter bewusstlos gemacht. Das Kind hätte nach Evchen nie eine Chance in der Gesellschaft gehabt, ein Bastard, der in einem Bordell gezeugt wurde, noch dazu aus einer Vergewaltigung heraus. Vor allem, wie soll er ohne Vater aufwachsen? In der damaligen Zeit einfach undenkbar, Evchen wäre kompletter Schande ausgesetzt, zudem hätte sie sich der Hurenstrafe und der Kirchenbuße unterwerfen müssen. Man hat das Gefühl, dass Evchen ihr eigenes Wohlbefinden über das ihres Kindes stellt, weil sie ihm sogar das Recht aberkennt zu schreien. Sie hätte doch viel eher einen Grund zu schreien, wie sie selbst sagt. Sie nimmt eine Stecknadel, sticht sie in die Augen des Kindes und singt sehr laut ein Lied, um die Schreie des Kindes zu übertönen:

---

<sup>179</sup> Strasser, 1966, 117f.

<sup>180</sup> Vgl. Weber, 1974, S.102.

<sup>181</sup> Strasser, 1966, S.118.



*„Eia Pupeia!  
Schlaf, Kindlein, schlaf wohl!  
Schlaf ewig wohl!  
Hahaha, haha!<sup>182</sup>*

Weber erklärt, dass Evchen aus ihrer Melancholie ausgebrochen ist in eine Art Wahnsinn, die sie nicht mehr kontrollieren kann. Ihre Aussagen im sechsten Akt sprechen eine deutliche Sprache – es ist ein Racheakt an Gröningseck:

*„Dein Vater war ein Bösewicht, hat deine Mutter zur Hure gemacht (...) da schlaf Gröningseck! Schlaf! Schlaf ewig!“<sup>183</sup>*

Weber sagt, dass, indem sie die Blutstropfen des Kindes wegküsst, sucht sie den Rachedurst an Gröningseck zu löschen. Sie betont darüber hinaus, dass man an dieser Stelle auch eigentlich den Selbstmord von Evchen erwarten würde. Gefährdet ist sie, nach Weber allemal,<sup>184</sup> so sagt sie doch:

*„Da schlaf Gröningseck! (...) bald wird' ich auch schlafen – schwerlich so sanft als du einschlafen, aber wenn's einmal geschehn ist, ist's gleichviel (...)“<sup>185</sup>*

Weber meint, dass diese Aussage auf den baldigen Tod hindeutet, immerhin hat sie ja gerade Kindsmord begangen, nur ob es durch eigene oder fremde Hand sein wird, sei nicht ganz ersichtlich.<sup>186</sup> Nach Sigmund Freud gibt es zwei Grundtriebe, nämlich Eros (Liebestrieb im weitesten Sinn, Trieb zur

---

<sup>182</sup> Ebenda, S.119.

<sup>183</sup> Ebenda.

<sup>184</sup> Weber, 1974, S.103.

<sup>185</sup> Strasser, 1966, S..119.

<sup>186</sup> Vgl. Weber, 1974, S.103.

Bindung) und Destruktionstrieb (Trieb zur Auflösung, Zerstörung und Selbstzerstörung, daher auch Todestrieb genannt).<sup>187</sup>

*„Solange dieser Trieb [der letztere, d. Verf.] als Todestrieb im Innern wirkt, bleibt er stumm, er stellt sich uns erst wenn er als Destruktionstrieb nach außen gewendet wird.“<sup>188</sup>*

Demnach wendet sich eine Person gegen sich selbst, wenn eine Aggression nicht befriedigt werden kann:

*„Den Übergang von verhinderter Aggression in Selbstzerstörung durch Wendung der Aggression gegen die eigene Person demonstriert oft eine Person im Wutanfall, wenn sie sich die Haare rauft, mit den Fäusten das Gesicht bearbeitet, wobei sie offenbar diese Behandlung lieber einem andern zugedacht hätte. Ein Anteil von Selbstzerstörung verbleibt unter allen Umständen im Innern, bis es endlich gelingt, das Individuum zu töten, vielleicht erst, wenn dessen Libido (die gesamte, verfügbare Energie des Eros) aufgebraucht oder unvorteilhaft fixiert ist“<sup>189</sup>*

Siegfried Bernfeld geht noch näher auf die Vorbedingungen des Selbstmords ein, er fasst es in folgenden drei Thesen zusammen:

1.) *„Ein Selbstmord geschieht nur, wenn der Täter intensive Hassgedanke unbewusst - gegen ein Objekt gerichtet hat; er kommt nur zustande bei verdrängten Mordimpulsen; er hat also eine Rachedenz.“*

2.) *Der Mordimpuls wird sich aber nur dann als Selbstmord befriedigen, wenn der Täter sich unbewusst mit dem gehassten - früher intensiv*

---

<sup>187</sup> Vgl. Freud: Abriss der Psychoanalyse, 1938, Ausgabe Fischer Bücherei Bd.6043, 1970, S.13.

<sup>188</sup> Ebenda.

<sup>189</sup> Ebenda.

*geliebten – Objekt identifiziert hat, sodass er den Gehassten zugleich mit sich selbst tötet.*

3.) *Wohl regelmäßig wirkt beim Selbstmord eine Selbstopferungstendenz mit: strafwürdig erlebt sich der Täter nicht selten wegen der großen Menge und Intensität seiner Mordimpulse und Hasseregungen*<sup>190</sup>

Wenn man das jetzt auf Evchens Fall herunterbricht: Evchen war vor dem Ball schon in Gröningseck verliebt, blieb es auch noch lange Zeit danach, bis zum fingierten Brief von Gröningsecks Freund Hasenpöth, so Weber<sup>191</sup>. Freud umschreibt es folgendermaßen:

*„(...) im Zustand einer vollen Verliebtheit wird der Hauptbeitrag der Libido (Energie des Eros) auf das Objekt übertragen, setzt sich das Objekt gewissermaßen an die Stelle des Ichs*<sup>192</sup>

Das bedeutet, nach Weber, die „*Identifizierung der Liebenden mit dem Geliebten*“<sup>193</sup>. Als Evchen nun die vermeintliche Untreue von Gröningseck erfuhr, schlug ihre Liebe in Hass um, ein häufiges Motiv in der Literatur. Ihre Bindung zu Gröningseck war vollends weg, sogar die Bindung/Liebe zum Kind. Auf einen Schlag waren also diese Rachegefühle da, die Evchen ja zu verdrängen versuchte, weil Gröningseck ihr immer so wohlklingende Versprechungen gemacht hatte – doch nun nach dem Gespräch mit Frau Marthan will sie nur mehr Rache nehmen. Weber betont, dass sie sich in ihrer Aggression an das wehrlose Kind wendet, weil sie ja das Kind mit Gröningseck identifiziert.<sup>194</sup>

Gröningseck kann Evchen auch nicht mehr beruhigen, als er aufklärt, dass alles ein Missverständnis war, wäre er doch krank gewesen und könnte

---

<sup>190</sup> Bernfeld, Siegfried: Psychoanalyse und Pädagogik, Berlin 1970, S.43.

<sup>191</sup> Vgl. Weber, 1974, S.105.

<sup>192</sup> Freud, 1970, S.13.

<sup>193</sup> Vgl. Weber, 1974, S.105.

<sup>194</sup> Vgl. Weber, 1974, S.105.

deshalb nicht in vereinbarter Zeit erscheinen. Auch das mit dem fingierten Brief klärt er auf. Er will sie sogar immer noch heiraten, doch Evchen sieht keine Zukunft für die beiden, nach dem Kindsmord:

*„Und wenn er zehmal will, so wollt' ich doch lieber den Scharfrichter  
seh'n“<sup>195</sup>*

Evchen hat versagt in ihrer Mutterrolle, und das scheint sie nun selbst zu bemerken, sie wünscht sich nur mehr den Tod. Denn nun sei es ihre alleinige Schuld, dass sie das Kind ermordet hat, und die Aggression wendet sich, wie bereits erwähnt, gegen ihren eigenen Körper:

*„(...) Ich wollte mir aus der Welt helfen und hatte nicht Entschlossenheit  
genug, selbst Hand an mich zu legen; jetzt mag's – der Henker tun“<sup>196</sup>*

Evchen ist ein Opfer ihrer Umwelt. Die Angst vor Gröningseck, ihrem Vergewaltiger und Vater ihres ermordeten Kindes, die Angst vor ihrem eigenen Vater und der Glaube, dass sie am Tod ihrer Mutter schuld sei, treiben sie in den Wahnsinn, sie will keine Gnade. Die Bitte des Leutnants ihr doch zu helfen, lehnt sie ab. Der Leser erfährt am Schluss auch nicht, ob Evchen nun gerettet wird oder nicht. Die Figur Evchen geht mit diesem Akt zugrunde, sowohl psychisch als auch physisch.

## **2.4. Johann Wolfgang Goethes „Urfaust“**

### **2.4.1. Biographisches und Werkgeschichte**

Anhand der heutigen Forschungsergebnisse entstand der „Urfaust“ zwischen 1773 und 1775, als Goethe 24 Jahre alt war. Das erste Mal hat Goethe sein Werk 1775 der Hofgesellschaft in Weimar vorgetragen. Das erste Mal herausgegeben wurde „Faust“ 1790, wobei es jedoch bei der Szene im Dom

---

<sup>195</sup> Strasser, 1966, S. 121.

<sup>196</sup> Ebenda.

plötzlich abbrach. Der hier behandelte „Urfaust“ war also nicht zur Veröffentlichung bestimmt, da es einen zu fragmentarischen Charakter hatte.<sup>197</sup> Weber erklärt, dass außer der Einleitung, also dem Monolog im Studierzimmer, der durch Wagner unterbrochen worden sei und auch folglich nicht mehr herangezogen worden ist, im „Urfaust“ folgendes noch enthalten ist: Die Zechszene im Auerbachskeller und die ganze Gretchentragödie, die schon als in sich geschlossene Einheit konzipiert worden war. Die Gretchentragödie ist aber fast komplett, mit einigen Wortänderungen und der Umschreibung der Kerkerszene ins Versmaß, in den heutigen „Faust“ übernommen worden. Die größte Änderung waren die Szenenfolgen und durch das Hinzufügen von neuen Szenen wie z.B. Die Hexenküche, Wald und Höhle, Valentins Kampf mit Faust, Walpurgisnacht). Außerdem wurden zwei Szenen vertauscht, die Domsszene und die Szene vor Gretchens Haus.<sup>198</sup>

Die Gretchentragödie nimmt den Mittelpunkt im „Urfaust“ ein, sie ist dem Fauststoff übergeordnet, anders als in der Endfassung, weshalb auch der „Urfaust“ in dieser Arbeit herangezogen wird. Heinz Politzer sagte: *„Der ‚Urfaust‘ ist die Tragödie der Frau und nicht die des Mannes“*<sup>199</sup>

## **2.5. Gretchen**

### **2.5.1. Gretchens Darstellung**

Gretchen wird als ein hübsches, jungfräuliches, süßes Mädchen beschrieben. Sie ist brav und tugendreich, wie sie Faust auch titulierte, macht immer brav ihre Arbeiten, die sie im Haus zu erledigen hat und kümmert sich liebevoll um ihre kleine Schwester. Selbstbewusst wirkt Gretchen nicht wirklich, vor allem wird dies im Umgang mit Faust deutlich:

---

<sup>197</sup> Vgl. Peters, 2001, S.103.

<sup>198</sup> Vgl. Weber, 1974, S.109f.

<sup>199</sup> Politzer, Heinz: Das Schweigen der Sirenen, Stuttgart 1968, S.312f.

*„Ich fühl es wohl, dass mich der Herr nur schont, herab sich lässt, biss zum Beschämen.(...) Ich weiß zu gut dass solch erfahrenen Mann mein arm Gespräch nicht unterhalten kann“<sup>200</sup>*

Weber betont, dass Gretchens geistiger Horizont nicht besonders weit reicht. Damit ist nicht gemeint, dass die dumm sei, sondern richtet sie ihr Leben nach den kleinen Dingen des Alltags aus: Sie ist gläubig und geht gerne zu Kirche, deshalb hätte sie auch gerne dass Faust gläubig wäre. Gretchens stammt aus keiner armen Familie, sie besitzen ein Haus und Garten, etwas entfernt von der Stadt. Gretchens Mutter ist etwas strenger und verlangt, dass alles „akkurat“ abläuft, pflegt dennoch eine liebevolle Beziehung zu ihrer Tochter. Der Vater ist schon länger verstorben, schon bevor Gretchens Schwester geboren worden ist. Weber sieht das Fehlen einer Vaterfigur, als Möglichkeit an, dass Gretchen sich Faust zuwendet.<sup>201</sup> Als ihre Schwester gestorben war, ist für Gretchen eine Welt zusammengebrochen, hat sie sich doch immer so um sie gekümmert, fühlte sich ja beinahe schon wie die eigene Mutter:

*„Ich zog es auf und herzlich liebt es mich(...) Und so erzog ichs ganz allein (...) und so wards mein“<sup>202</sup>*

Weber betont, dass Gretchen in denkbar guten Familienverhältnissen aufgewachsen ist und dass sie, käme es nicht zu diesem Eklat mit Faust, durchaus denkbar wäre, dass sie später eine ebenso glückliche Ehe gehabt hätte.<sup>203</sup>

---

<sup>200</sup> Von Heiseler, Bernt (Hg.): Johann Wolfgang Goethe. Gesammelte Werke in acht Bänden. Bd.3., Urfaust, Gütersloh, München, S.390.

<sup>201</sup> Vgl. Weber, 1974, S.111.

<sup>202</sup> Urfaust, a.a.O., S.391f.

<sup>203</sup> Vgl. Weber, 1947.,S.111f.

### 2.5.2. Die erste Begegnung mit Faust

Treffpunkt der ersten Begegnung zwischen Gretchen und Faust ist die Landstrasse. Faust ist sofort Feuer und Flamme für sie, doch Gretchen zeigt sich zu anfangs unbeeindruckt:

*„Bin weder Fräulein, noch schön, kann ohngeleit nach Hause gehen“<sup>204</sup>*

Doch kaum ist sie zu Hause angekommen, fragt sie sich doch, wer dieser Herr auf der Straße war und ob er denn vielleicht sogar aus gutem Hause komme. Als sie daheim ist, geschieht auch noch etwas anderes. Sie fühlt sich auf einmal nicht mehr wohl, mag zu bemerken, dass etwas Fremdartiges in ihr Zimmer eingedrungen sein mag. Um sich Mut zu machen, singt sie die Ballade vom „König von Thule“. Nach Kirsten Peters drückt dieses Lied Hoffnung auf Treue und Liebe aus, die nicht immer in einer gut bürgerlichen Ehe zu finden sein mögen.<sup>205</sup> Dann findet Gretchen das Kästchen mit dem Schmuck und legt es sofort an und betrachtet sich vor dem Spiegel. Nach Birgit Stolt, zeigt dieser Akt Gretchens enge Verhältnisse, in denen sie lebt, an und dass der Wunsch nach materiellen Dingen, wie eben Schmuck, in ihr das Verlangen nach sozialem Aufstieg, aber auch nach einer „selbstbestimmten Liebe“ weckt. Stolt hat Gretchens Verhalten in einen völlig neuen Kontext gesetzt. Sie setzt nämlich Gretchens Verlangen nach schönen Dingen mit der Todsünde Habgier gleich. Zudem würde sie auch noch der Todsünde Wollust verfallen, als sie mit Faust Geschlechtsverkehr hat. Später verstößt sie auch noch gegen den Willen der Mutter, indem sie sich heimlich mit Faust trifft. Stolt betont, dass diese Ansammlung von Sünden den Weg zur Unkeuschheit quasi vorbereitet hat. Erlösen könne man Gretchen erst nach dem Tod, wenn sie frei gesprochen wird.<sup>206</sup>

Gretchens Wunsch nach sozialem Aufstieg macht sich auch durch ihre veränderte Ausdrucksweise bemerkbar, so Ulrich Gaier. Sie benutzt

---

<sup>204</sup> Urfaust, a.a.O., S.377.

<sup>205</sup> Vgl. Peters, 2001, S.105.

<sup>206</sup> Stolt, Birgit: Gretchen und die Todsünden, Uppsala 1974, S.14f.

Fremdwörter, wie „inkommodieren“ oder „akkurat“, um sich Faust anzupassen.<sup>207</sup> Dies zerstört Gretchens neue Art zu sprechen, ihr ganzes Wesen und lassen auch einen negativen Ausgang der Liebesgeschichte erahnen.<sup>208</sup>

### 2.5.3. Umworben

Als Gretchen Faust auf der Landstrasse begegnete, wollte sie zunächst nichts von ihm wissen, doch nun ist sie neugierig geworden, wer ihr denn dieses schöne „Geschmeide“ geschenkt hat. Nun schaltet sich Mephistoteles ein. Er besucht Gretchens Nachbarin, Frau Marthe, unter einem Vorwand, nämlich ihr von ihrem toten Mann etwas auszurichten. Er spricht Gretchens Schmuck an und meint, dass sie doch ein liebenswürdiges Kind sei und sich doch einen Mann oder zumindest einen Geliebten nehmen solle. Doch Gretchen ist sich den gesellschaftlichen Konventionen vollends bewusst, sowas würde für sie niemals in Frage kommen, was würden denn die Leute, denken. Gretchen fühlt sich, wie bereits erwähnt, in sämtlichen Bereichen Faust unterlegen, glaubt ihm nichts bieten zu können, deshalb ändert sie ja auch z.B. ihre Art zu sprechen. Wie Weber betont, hält Gretchen seine Komplimente zunächst sogar nur für pure Höflichkeit<sup>209</sup>:

*„Ja aus den Augen aus dem Sinn, die Höflichkeit ist euch geläufig“<sup>210</sup>*

Doch Faust versucht sie zu beschwichtigen, versucht, so Weber, quasi in ihre Welt hinunterzusteigen und ihre Vorzüge hervorzuheben und versucht an ihrer Familiengeschichte Anteil zu nehmen, natürlich nicht ohne ihr zu schmeicheln. Weber merkt an, dass es nicht sicher zu erkennen sei ob Faust

---

<sup>207</sup> Vgl. Gaier, Ulrich: Goethes Faust-Dichtungen. Ein Kommentar, Bd.1, Urfaust, Stuttgart 1989, S.191ff.

<sup>208</sup> Vgl. Peters, 2001, S.106.

<sup>209</sup> Vgl. Weber, 1947, S.127.

<sup>210</sup> Urfaust, a.a.O., S.391.



dies aus purer Berechnung tut, um das zu bekommen was er will, oder ob er das wirklich sagt, was er meint.<sup>211</sup>

Peters legt dar, dass Fausts Gefühle sich von anfangs rein sexuellen Absichten zu Liebe entwickeln, muss er sich doch vor Mephistoteles mit Unglauben verteidigen. Faust legt jedoch sogar einen Meineid bei der Nachbarin ein, um Gretchen wiedersehen zu können. Peters betont, dass dies bei den meisten Forschern als unehrlich angesehen wird, weil er sich ja schon am gestohlenen Schmuck bedient hat. Der Leser hat aber nicht das Gefühl, dass Faust ein richtiger Verführer, oder Playboy zu sein scheint, eher im Gegenteil, er verhält sich doch etwas unbeholfen. Wer weiß ob er ohne Mephistos Hilfe, überhaupt zum Zug gekommen wäre.<sup>212</sup>

Im Garten der Nachbarin Marthe gesteht Gretchen Faust seine Liebe, spielt das Blumenspiel (das noch mal ihre Liebe betont) und läuft ins Gartenhäuschen, Faust folgt ihr. Als er sie küsst, erwidert sie seinen Kuss richtig. Dies wird von eigenen Forschern nicht ganz beachtet oder vielleicht sogar ignoriert. Petriconi z.B. beachtet es überhaupt nicht, sieht Gretchen als das Opfer an, das verführt worden ist und nur das tut was Faust will.<sup>213</sup> Evchen stimmt auch einem nächsten Treffen zu, obwohl Faust ihr nicht einmal die Ehe versprochen hat, wie es z.B. Gröningseck schon getan hat.

#### 2.5.4. Liebesrausch

Gretchen ist vollends im Liebestaumel, hat auch keine moralischen Bedenken mehr, sondern befürchtet nur, dass ihr ihre Mutter vielleicht draufkommt. Bei der Szene am Spinnrad, das an das Hohelied Salomons angelehnt ist<sup>214</sup>, wird ersichtlich, wie Gretchen sich verändert hat, sie hat

---

<sup>211</sup> Vgl. Weber, 1974, S.127.

<sup>212</sup> Vgl Peters, 2001, S.106f.

<sup>213</sup> Petriconi, Hellmuth: Die verführte Unschuld. Bemerkungen über ein literarisches Thema, Hamburg 1953, S.118.

<sup>214</sup> Goethe schrieb 1775 an Johann Heinrich Merck: „Ich habe das hohe Lied Salomons übersetzt, welches ist die herrlichste Sammlung Liebeslieder, die Gott erschaffen hat.“ Pniower, Otto: Goethes Faust und das hohe Lied. In: Goethe Jahrbuch, Bd.13, 1892, S.181ff.

sexuelles Verlangen nach Faust, scheint nun nicht mehr das tugendhafte Mädchen zu sein, das sie einst war:

*„Mein Schoß! Gott!  
Drängt sich nach ihm hin  
Ach dürft' ich fassen  
Und halten ihn –  
Und küssen ihn  
So wie ich wollt  
An seinen Küssen  
Vergehen sollt“<sup>215</sup>*

Bei ihrem nächsten Zusammentreffen fragt Gretchen Faust über seine religiösen Ansichten aus. Doch Faust beschwichtigende Worte können sie nicht beruhigen:

*„Wenn mans so hört, mögts leidlich scheinen  
Steht aber doch immer schief darum,  
Denn du hast kein Christentum“<sup>216</sup>*

Gretchen scheint durchaus bewusst zu sein, dass das mit ihr und Faust keine Zukunft haben kann, dennoch schmälert das ihre sexuelle Lust nicht im Geringsten. Es scheint als hätte Gretchen ihre Prinzipien über Bord geworfen. Das Einzige was die beiden jetzt noch aufhalten kann ist die Mutter, die doch unangemeldet hineinplatzen könnte. Hierfür willigt Gretchen ein, ihrer Mutter einen Schlaftrank zu verabreichen, und zwar komplett ohne Widerstand. Es scheint, als hätte Gretchen keinen eigenen Willen mehr, als hätte sie komplett Fausts Meinungen adaptiert:

*„Seh ich dich bester Mann nur an  
Weis nicht, was mich nach deinem Willen treibt,  
Ich habe schon für dich so viel gethan,*

---

<sup>215</sup> Urfaust, a.a.O., S.396.

<sup>216</sup> Urfaust, a.a.O., S.397.

*Dass mir zu thun fast nicht mehr überbleibt*<sup>217</sup>

Die Autorin Kirsten Peters betont, dass Gretchens Figur in der Forschung neigt verharmlost zu werden<sup>218</sup>. Von der Forschung sei sie bis heute als die Verkörperung des idealen Frauenbildes der Goethezeit zu verstehen. Ihr Wunsch nach sozialem Aufstieg und ihre sexuelle Lust wird entweder übersehen oder weginterpretiert, so Peters.<sup>219</sup>

Die gängige Interpretation lautet: „*Gretchen lässt sich beretiwillig verführen und ist gleichwohl als tugendhaft und ‚unschuldig‘ zu verstehen.*“<sup>220</sup>

Es scheint für den Leser, als würden sich die beiden tatsächlich lieben, in der Gartenszene kommt es zum Geschlechtsakt.

#### 2.5.5. Der Konflikt

Der Leser wird nicht darüber in Kenntnis gesetzt, ob Faust und Gretchen sich mehrere Male getroffen haben oder ob Faust Gretchen für längere Zeit in Unwissenheit lässt, ohne eine Nachricht. Für Gretchen trägt dieser „Fehltritt“ schlimme Konsequenzen mit sich. Sie hat sowohl gegen ihre eigenen Moralvorstellungen verstoßen, als auch gegen die der Kirche und der Gesellschaft, war es doch verpönt für eine Frau, mit einem Mann zu schlafen, wenn nicht einmal ein Eheversprechen in der Luft lag. Gretchen ist alleine und verlassen, ohne jede Hoffnung jemals wieder etwas von ihrem Faust zu hören. Die Brunnenszene mit Lieschen und Gretchen treibt sie schlussendlich in den Wahnsinn. Lieschen erzählt ihr von Bärbelchen, einem Mädchen aus der Nachbarschaft, dass genau wie Gretchen, bevor sie mit einem Mann die Ehe eingegangen ist, schwanger geworden, und daraufhin

---

<sup>217</sup> Goethe: Urfaust, a.a.O., S.399.

<sup>218</sup> Vgl. Heller, Peter: Gretchen:Figur, Klischee, Symbol.In: Paulsen, Wolfgang (Hg.): Die Frau als Heldin und Autorin. Neue kritische Aufsätze zur deutschen Literatur, Bern 1979, S.175ff.

<sup>219</sup> Vgl.Peters,2001, S.107.

<sup>220</sup> Reuchlein, Georg: Bürgerliche Gesellschaft, Psychiatrie und Literatur. Zur Entwicklung der Wahnsinnsthematik in der deutschen Literatur des späten 18. Und frühen 19. Jahrhunderts, München 1986, S.145.

von ihrem Liebhaber sitzen gelassen worden sei. Wie Gretchen hätte es sich von Schmuck einlullen lassen, Geschenke angenommen und sich heimlich mit ihrem Geliebten getroffen. Das Schlimmste, was damals eintreten konnte, war eingetreten: Die Kirchenbuße. Davor fürchtet sich auch Gretchen über alle Maßen. Bei der Kirchenbuße mussten nämlich Frauen ein Sündergewand anziehen und ein Schild um den Hals tragen, das auf ihren Fehltritt hinweist, und das jeden Sonntag nach dem Gottesdienst.<sup>221</sup> Auch von den Nachbarn wird Bärbelchen von nun an geächtet, meint Lieschen. Falls sie jemals wieder heiraten sollte, werden ihr Männer den Brautkranz zerreißen und die Frauen ihr in der Hochzeitsnacht Stroh statt Blumen vor dem Haus und auf dem Weg zur Kirche streuen, um sie an ihren Fehltritt zu erinnern, was im 18. Jahrhundert eine gängige Volksunsitte war<sup>222</sup>. Gretchen ist fassungslos und verängstigt, da ihr das gleiche Schicksal wie Bärbelchen droht. Früher hätte sich Gretchen an solchen Tratschereien beteiligt und die Leute auch verachtet, jetzt ist sie selbst davon betroffen. Sie hat Mitleid mit dem „armen Ding“. Es scheint, als wäre Gretchen erst jetzt bewusst geworden, was sie in der Zeit mit Faust immer verdrängt hatte, das schlechte Gewissen meldet sich nun. Nun wird ihr ihr Fehlverhalten erst in ihrem ganzen Ausmaß bewusst, sogar ihr Bruder Valentin verstößt sie. Es scheint, als würde sie erst jetzt, nach dieser Erzählung von Lieschen, begreifen, dass Faust sie im Stich gelassen hat. Hinzu kommen noch die gesellschaftliche Ächtung, die ihr noch bevorsteht, und ihre Schwangerschaft – Gretchen bricht zusammen. Im Gegensatz zu Evchen Humbrecht, empfindet Gretchen keinerlei Rachegefühle gegen Faust, nichts deutet auch nur im Geringsten daraufhin. In ihrer Panik sucht sie Hilfe in der Religion, sie betet zur „Mater dolorosa“, die als „Sinnbild weiblicher Leidensfähigkeit gilt“<sup>223</sup>, sie ist verzweifelt und spricht sogar schon vom Tod:

*„Ich bin ach kaum alleine  
Ich wein, ich wein, ich weine*

---

<sup>221</sup> Vgl. Peters, 2001, S.108.

<sup>222</sup> Vgl. ebenda.

<sup>223</sup> Peters, 2001, S.109.

*Das Herz zerbricht in mir (...)*

*Hilf retten mich von Schmach und Todt“<sup>224</sup>*

Die Verzweiflung nimmt in der Domszene, beim Begräbnis ihrer Mutter überhand. Hier nimmt der „Böse Geist“ die Stimme des Gewissens, so Weber. Diese Stimme erinnert sie an ihre frühere Unschuld und dass sie nun alles verspielt habe mit ihrem Fehltritt, wozu auch die Verabreichung des Schlaftranks dazu gehört. Obwohl Gretchen nie wollte, dass ihre Mutter dadurch zu Tode kommt, spricht ihr die Stimme die Schuld zu. Obwohl der eigentliche Schuldige Mephistoteles ist, der ja offenbar in vollem Bewusstsein um die giftige Wirkung des Schlaftranks war, sieht Gretchen sich als Muttermörderin. Die zweite Schuld, die sie sich anlastet, ist das uneheliche Kind. <sup>225</sup>:

*„Und unter deinem Herzen,  
Schlägt da nicht quillend schon,  
Brandschande, Maalgebur!t!  
Und ängstigt dich und sich  
Mit ahnde voller Gegenwart“<sup>226</sup>*

Gretchen ist teilweise genau wie Evchen Humbrecht, Opfer ihrer Erziehung, ihrer Umwelt, und der gesellschaftlichen Konventionen. Denn diese Dinge haben sie so geformt, wie sie ist, und deshalb hat sie auch so ein schreckliches Gewissen. Andererseits hat sie dies auch bis zu einem gewissen Grad selbst zu verantworten, da sie immer wusste, was sie machte und zu nichts gezwungen worden ist, anders als Evchen.

Die Gesellschaft und ihre Konventionen scheinen Gretchen regelrecht zu übermannen und einzuengen. Freud drückt dies folgendermaßen aus:

---

<sup>224</sup> Urfaust, a.a.O., S.402.

<sup>225</sup> Vgl.Weber, 1974, S.135ff.

<sup>226</sup> Urfaust, a.a.O., S.402f.

*„Die gesellschaftliche Autorität umklammert als Über-Ich das Ich. Das Ich übernimmt voll und ganz das Urteil des Über-Ichs, ja verschärft und potenziert es noch.“<sup>227</sup>*

Weber erklärt, dass dieser Prozess sich während des Gesangs der Sequenz aus dem Requiem, dem „*dies irae*“. Dieser Gesang erzählt vom letzten Gericht, dadurch wird Gretchen klar, dass sie nach dem Gericht der Gesellschaft ein noch höheres zu erwarten hat. Christus erscheine nicht als Messias, sondern als Richter, sein Zorn wird auch angesprochen:<sup>228</sup>

*„Dies irae , dies illa  
Solvat saeculum in favilla“<sup>229</sup>*

*(Jener Tag, der Tag des Zornes,  
wird die Welt in Asche kehren.)<sup>230</sup>*

An dieser Stelle bricht Gretchen psychisch und physisch zusammen. Sie möchte vor der Realität fliehen, das ist alles zu viel für sie. Man darf nicht vergessen, dass Gretchen ein einfaches Mädchen ist und dass sie diesem Druck schlicht und einfach nicht gewachsen ist.

#### 2.5.6. Gretchens Wahnsinn und Ende – Der Kindsmord

Gretchen hat bis zu der Geburt des Kindes nichts von Faust gehört, nur in der einen Szene, in der Mephistoteles einen Lockgesang singt, glaubt sie auch Fausts Anwesenheit zu spüren. Sie scheint auch geahnt zu haben, dass ihr Bruder im Duell mit Faust gestorben ist. Weber meint, dass sich

---

<sup>227</sup> Freud, 1970, S.60.

<sup>228</sup> Vgl.Weber, 1974, S.137.

<sup>229</sup> Urfaust, a.a.O., S.403.

<sup>230</sup> Weber, 1974, S.137.

dieser Eindruck bei ihr von Tag zu Tag mehr manifestiert hat, und zwar der, dass Faust sich weder um sie noch um ihr gemeinsames Kind kümmert.<sup>231</sup>

Gretchen hat das Gefühl, komplett alleine auf der Welt zu sein – ihre Schwester ist tot, ihre Mutter hat sie, wenn auch ohne ihr ganzes Wissen, selbst ins Grab gebracht, ihr Vater ist schon lange tot und jetzt ist auch noch ihr Bruder, der sie zudem auch noch verstoßen hat, im Kampf mit dem Vater ihres Kindes gefallen. Dann hat sie auch noch die gesellschaftliche Verachtung zu erwarten. In ihren Augen ist sie eine Hure, sogar ihr Bruder hat sie als „Metze“ beschimpft. Ihre Depressionen scheinen zu wachsen und zu wachsen, sie sieht keinen Ausweg mehr in ihrer Situation, als das Kind zu töten. Das Kind erscheint ihr als unnütze Last, als überflüssig, es hat ihr nämlich nichts anderes als Schande eingebracht und, wenn es weiterlebt, werde es ihr noch mehr Schmach bereiten.

Im Gegensatz zu Evchen Humbrecht, denkt Gretchen nur an ihre eigene Situation und nicht an die Zukunft des Kindes. Sie rennt in den Wald hinaus um ihr Kind dort zu ertränken. Diese Tat macht sie scheinbar geistesgestört, sie irrt ziellos, wie in Trance, auf den Straßen umher, wo sie schließlich auch abgeführt wird. Als Faust nun erfährt, dass Evchen eingekerkert worden ist, möchte er ihr zu Hilfe eilen. Von draußen hört er Gretchen ein Lied singen, es ist das Lied vom Machandelboom, womit sie, auf den Kindsmord anspielt.<sup>232</sup>.

*„Meine Mutter die Hur  
Die mich umgebracht hat  
Mein Vater der Schelm*

---

<sup>231</sup> Vgl. Weber, 1947, S.142.

<sup>232</sup> Das Lied handelt von einer Frau, die ihren Stiefsohn umgebracht hat und dann ihrem Mann zum Essen vorgesetzt hat. Der Vater verspeist also seinen eigenen Sohn. Die Stiefschwester vergräbt inzwischen die Knochen ihres Stiefbruders unter einem Machandelboom. Aus diesen Knochen steigt ein Vogel empor, der immer wieder von dem Mord singt. Eines Tages erschlägt er die Mutter mit einem Stein. Daraufhin verwandelt er sich wieder zum Menschen. Vgl. Brüder Grimm: Kinder und Hausmärchen. Bd1., Göttingen, 1986, S.20333. und Ammerlahn, Hellmuth: Goethe und Gretchens Lied vom Machandelboom. Zur Symbolik des dichterischen Schaffensprozesses. In: Akten des 6. Internationalen Germanistenkongresses, Bd.4, Basel 1980, , Frankfurt a. M u.a.,1980,S.338ff.

*Der mich gessen hat  
Mein Schwesterlein klein  
Hub auf die Bein  
An einen kühlen Ort.  
Da ward ich ein schönes Waldvögelein  
Fliege fort! Fliege fort“<sup>233</sup>*

Einige Forscher, darunter Politzer vertreten die Ansicht, dass Gretchen das Lied aus der Rolle des getöteten Kindes singt. Mit „Mutter die Hur“ wäre demnach sie, und mit dem „Vater der Schelm“ Faust gemeint.

*„Das Motiv des Wahnsinns wird von Goethe als Ausdruck heftigster Gemüterschütterung und zugleich als Erkenntnismedium benutzt.“<sup>234</sup>*

Auslöser sind Schuldgefühle, Angst und Verzweiflung. Nach Georg Reuchlein soll der Wahnsinn einerseits Mitleid beim Leser erwecken, andererseits auch diesem vor einen solchen Fehler bewahren. Auch wenn Gretchens Verhalten falsch war, wird *„mit diesem Stilelement eine selbstgerechte und verständnislose Verurteilung vermieden.“*<sup>235</sup>

In der Kerkerszene erfährt der Leser auch von den Morden und von der Hinrichtung, der sich Gretchen bald stellen muss:

*„Meine Mutter hab ich umgebracht! Mein  
Mein Kind hab ich ertränkt. Dein Kind, Heinrich! – Großer  
Gott im Himmel, soll das kein Traum sein? Deine Hand,  
Heinrich! – Sie ist feucht – Wische sie ab, ich bitte dich!  
Es ist Blut dran – Stecke den Degen ein! Mein Kopf ist  
Verrückt.“<sup>236</sup>*

---

<sup>233</sup> Urfaust, a.a.O., S.408.

<sup>234</sup> Peters,2001, S 110.

<sup>235</sup> Vgl. Reuchlein, Georg: Bürgerliche Gesellschaft, Psychiatrie und Literatur. Zur Entwicklung der Wahnsinnsthematik in der deutschen Literatur des späten 18. Und frühen 19. Jahrhunderts, München 1986, S.141ff.

<sup>236</sup> Urfaust, a.a.O., S.409.



*„Hörst du, die Bürger schlürpen nur über die  
Gassen! Hörst du? Kein lautes Wort. Die Glocke ruft!  
Krack, das Stäbchen bricht! Es zuckt in jedem Nacken  
Die schärfe, die nach meinem zuckt! – Die Glocke! – Hör!“<sup>237</sup>*

Es scheint als hätte Gretchen völlig den Verstand verloren, als Faust den Kerker betritt. Zuerst hält sie ihn für einen Henker, hat Wahnvorstellungen. Sie macht imaginäre Menschen dafür verantwortlich, dass ihr Kind nun tot ist. Weber ist der Ansicht, dass sie sich ähnlich wie ein Kleinkind versucht zu verteidigen, die anderen seien an ihrer misslichen Lage Schuld, nicht sie selbst (Fantasielüge).<sup>238</sup>

Vielleicht ist sie aber auch selbst einfach nicht in der Lage es zu begreifen, was sie gerade getan hat. Dann als Faust ihren Namen ruft, scheint sie sich ein wenig aus ihrer Trance zu erheben, erkennt ihn zunächst aber nur als irgendeinen Mann und nicht als Faust. Schließlich erkennt sie ihn doch und will ihn küssen, doch Faust will sie hier raus schaffen und verspricht, sie draußen tausend Mal zu küssen, doch das realisiert Gretchen gar nicht. Sie sieht nur die Zurückweisung, sogar als Gretchen selbst die Initiative ergreift und ihn küsst, sind seine Lippen kalt, und Gretchen setzt dies mit der Liebe zu ihr gleich – nämlich als erloschen. Gretchen will nicht gerettet werden, sie sieht ihre Lage als aussichtslos an und da Faust vermeintlich ihre Liebe auch nicht mehr erwidert, hat alles für sie keinen Sinn mehr.<sup>239</sup>

Nach Beat Weber wäre ihre Befreiung keine richtige Befreiung. Mit dem Wissen ihre Mutter und ihr eigenes Kind ins Grab gebracht zu haben, könne sie ohnehin nicht guten Gewissens weiterleben. Gretchen gibt Faust nach allem dennoch nicht die geringste Schuld – sie sieht sich als einzige Verantwortliche an. Ihre Liebe für ihn ist ihr wichtiger als ihr eigenes Wohl, das eigentlich schon in der ganzen Gretchentragödie deutlich war. Selbst nachdem er sie womöglich monatelang alleine gelassen hat, im Stich gelassen hat, spricht sie ihm nicht die geringste Schuld zu:

---

<sup>237</sup> Ebenda.S.410.

<sup>238</sup> Vgl. Weber, 1974, S.148.

<sup>239</sup> Vgl. Ebenda.

*„Nein du sollst überbleiben, überbleiben von  
Allen.“<sup>240</sup>*

Das Einzige was ihr jetzt noch am Herzen liegt, ist das sich jemand um die Gräber ihrer Familie und um ihr eigenes kümmern sollte, und dies soll Faust für sie tun. Für Gretchen gibt es jetzt nur mehr den Tod, mit dem Leben scheint sie komplett abgeschlossen zu haben, möchte auch nicht von Faust befreit werden:

*„Da hinaus! Nicht um die Welt. Ist das Grab  
Draus, komm! Lauert der Todt! Komm. Von hier ins ewige Ruhe Bett  
weiter nicht einen  
Schritt.“<sup>241</sup>*

Mit dem Tod glaubt Gretchen Frieden zu finden und sich von der Schuld befreien zu können, so Weber.

*„Er war ihr Lebensinhalt, ihr Schicksal und Untergang – die große  
Hoffnung, die im Nichts endete“<sup>242</sup>*

Kirsten Peters erläutert, dass das Thema des Kindsmords sehr zeittypisch im „Urfaust“ behandelt wurde. Der „Verführer“ überließe dem Mädchen seinem Schicksal, nachdem er das bekommen hatte, was er wollte. Goethe zeige in seinem Werk auf, wie menschenverachtend mit vorehelichem Geschlechtsverkehr im 18. Jahrhundert umgegangen wurde. Gretchen sei im Unterschied zu anderen Figuren in literarischen Werken der damaligen Zeit, selbst verantwortlich gewesen, habe sich dem Verführer Faust komplett unterstellt.<sup>243</sup> Obwohl Gretchen nun Faust wiedersieht, hat sie Angst vor den gesellschaftlichen Konsequenzen und sieht den Tod als einzigen Ausweg.

---

<sup>240</sup> Urfaust, a.a.O., S.409.

<sup>241</sup> Ebenda, S.410.

<sup>242</sup> Weber, 1947, S.153.

<sup>243</sup> Vgl. Peters,2001, S.102.

## 2.6. Vergleich der beiden Werke

Goethe hat, wie bereits erwähnt, in seiner „Dichtung und Wahrheit“ Wagner unterstellt, dass er seine Ideen zu „Urfaust“ übernommen hat. Dies macht sich auch in der Ähnlichkeit beider Werke durchaus bemerkbar. Beide zeigen zwei zuerst naive, unschuldige Mädchen, Evchen und Gretchen.

Die Namen ähneln sich, das Stilmittel des Diminutiva mögen die Autoren wohl verwendet haben, um neben einem Verniedlichungseffekt, auch auf die Naivität der Protagonistinnen hinzuweisen. Beide haben ihrer Mutter einen Schlaftrunk verabreicht, Evchen allerdings, das muss man ihr zugestehen, ohne ihr Wissen, während Gretchen ihrer Mutter mit voller Absicht den Trank verabreicht, dessen Mischung heftiger ist, als sie vielleicht zuerst weiß, und sich damit zur Handlangerin Mephistos macht. Bei beiden Werken bemerkt der Leser einen aufkeimenden Wahnsinn der beiden Protagonistinnen in der Kirche, als ihnen klar wird, was sie für eine Tat begangen haben. Außerdem steht bei beiden Werken ein Intrigant im Hintergrund, der die Sache zum Äußersten treibt.

Peters gibt zu verstehen, dass die Gemeinsamkeiten der beiden Werke zwar ersichtlich sind, sie sich aber in ihrer Intention nicht ähneln. Die Ausgänge der beiden Werke sind bemerkenswert: Gretchen kann mit ihrer Schuld nicht leben, will sich von Faust auch nicht retten lassen und möchte sterben. Bei Evchen wird der Leser jedoch im Ungewissen gelassen, ob sie sich von Gröningseck retten lässt. Die Intriganten der Werke gehen auch unterschiedlich vor, so macht Hasenpöth es viel offensichtlicher als Mephisto. An dieser Stelle drängt sich eine Frage auf: Welche Protagonistin ist in ihrer Art wohl naiver?

Evchen wusste nicht, dass ihrer Mutter ein Trank verabreicht worden ist, und auch für die Vergewaltigung konnte sie nichts dafür. Gretchen aber hat sich als Handlangerin des Mephistos herauskristallisiert, sie war in ihrer Liebe zu Faust so blind, dass sie sich gegen ihre eigene Mutter gerichtet hat.

Später plagen sie wohl Gewissensbisse, doch ist die Opferrolle bei Gretchen halb selbstverschuldet. Interessant ist hier, dass Gretchen in der Forschung immer noch verharmlost wird, worauf bereits in dieser Arbeit eingegangen wurde. Obwohl sie sich wissentlich verführen lässt, wird sie als tugendhaft

dargestellt. Dabei wird wohl außer Acht gelassen, dass Gretchens sexuelle Lust mehrmals im Stück angedeutet wird, ja sie es sogar ausspricht. Die Vergewaltigungsszene bei Wagners Stück ist für den Leser nicht ganz durchsichtig. Evchen entzieht sich Gröningseck zuerst schon, dann läuft sie auf einmal ins Nebenzimmer und der Leser weiß nicht genau, was in dem Zimmer passiert ist. Der Leser erfährt nur, dass sie „verführt, übertölpelt“ worden ist. Gröningseck hatte, wie Faust zuerst reines sexuelles Verlangen nach Evchen, versprach ihr aber nach dem Geschlechtsakt die Hochzeit, was Faust nicht getan hatte. Das war auch der Grund, wieso sich Evchen beschwichtigen ließ, denn damals durfte man sich ja einem Geschlechtsakt hingeben, wenn ein Heiratsversprechen in Aussicht war. Bei Gretchen war das allerdings nicht der Fall. Dennoch hielt sie das nicht auf, das nächste Treffen sogar mitzuarrangieren, zu damaligen Zeiten, ein völliger Fauxpas. Beide Protagonistinnen erkennen nach dem Gespräch mit Frau Marthan und dem Lieschen erst die Ausweglosigkeit ihrer Lage. Indem die beiden Frauen quasi den Spiegel vorgehalten bekommen, mit ähnlichen Schicksalen, realisieren sie erst, dass ihre Liebhaber wohl nicht mehr zurückkommen werden und dass sie das Kind, das sie unter ihrem Herzen tragen, eine Last ist. Wobei es eigentlich nur Gretchen als Last bezeichnet, überhaupt hat man bei Gretchen das Gefühl, dass sie keine wirkliche Bindung zum Kind aufweist, während Evchen es wenigstens füttert und über die Zukunft des Kindes zumindest teilweise nachzudenken scheint. Nachdem Evchen den Tod der Mutter zu verantworten glaubt, verfällt sie dem Wahnsinn. Sie sieht auf einmal Gröningseck in ihrem Kind und will sich an ihm rächen. Die Rachegefühle sind bei Gretchen jedoch nicht im Geringsten zu erahnen, ihre Liebe zu Faust ist einfach viel zu stark. Bei beiden Frauen wird das Ende offen gelassen, doch bei Gretchen liegt es nahe, dass sie durch den Henker gerichtet worden ist, weil sie sich zum Ende schon im Kerker befand. Beide Werke behandeln das gleiche Motiv und sind dennoch völlig unterschiedlich interpretiert worden. Evchen Humbrecht ist zu anfangs eine naive junge Frau, die durch ihre Vergewaltigung an Stärke gelangt ist, jedoch schlussendlich an der Gesellschaft zerbrochen ist. Gretchen war bis zum letzten Augenblick von Fausts Unschuld überzeugt, ganz anders, als Evchen,

konnte aber aufgrund der Fehler, die sie begangen hatte, mit der Schuld nicht mehr weiterleben.

### **3. Das Motiv der Kindsmörderin im Sturm und Drang**

#### **3.1. Zweck des Kindsmordsmotiv im Sturm und Drang**

*„Es gehört zu den epochalen Leistungen des Sturm und Drang, die Gestalt der Kindesmörderin literaturfähig gemacht und damit ein Tabu durchbrochen zu haben, das bislang nur in der volkstümlichen Literatur außer Kraft gesetzt war.“<sup>244</sup>*

Das Motiv des Kindsmordes ist ein zentrales Motiv der Epoche des Sturm und Drang. Pilz betont, dass eben weil es zum Programm der Stürmer und Dränger gehörte, mit sozialem Engagement an die Sache heranzugehen, sich der Kunst in allen Erscheinungsformen zu bedienen, nämlich Schönerem und Hässlichen, seien sie geradezu prädestiniert gewesen, in die Diskussion um Kindsmord einzugreifen und sich literarisch dieses Motives zu bedienen.<sup>245</sup>

Dieses Motiv sei auch besonders gut geeignet gewesen, um aufzuzeigen, wie teilweise unmenschlich sich die Gesellschaft und auch der Adel gegenüber dem Bürgertum verhielten. Es war eine literarische Möglichkeit aufzuzeigen, was für eine Nonchalance Haltung die Gesellschaft gegenüber geschändeten Mädchen eingenommen hat, die an den Repressalien zugrunde gingen und sich gezwungen sahen, ihre Kinder zu ermorden. Das Motiv wurde auch zum Wachrütteln der Justiz eingesetzt, da die Strafen für sexuelle Handlungen vor der Ehe teilweise schon barbarisch, ja regelrecht grausam waren. Die verhöhnende Volkssitte, wie sie im „Urfaust“ dargestellt wird, nämlich in der Hochzeitsnacht Stroh vor das Haus und am Weg zur Kirche zu deponieren, war noch eine der harmlosesten. In „Erläuterungen zur

---

<sup>244</sup>Pilz, Georg: Deutsche Kindesmordtragödien. München 1982, S.17.

<sup>245</sup> Ebenda.

deutschen Literatur“ wird erwähnt, dass Frauen sogar ausgepeitscht wurden, wenn sie, bereits defloriert, geheiratet haben. Pestalozzi berichtet sogar von einem Fall, in dem es gestattet war, einer Frau, die vor der Ehe Geschlechtsverkehr hatte, eine Stunde lang Kot und Hühnereier ins Gesicht zu werfen.<sup>246</sup> Dazu kam auch noch die bereits vielfach erwähnte Kirchenbuße.

Besonders interessant sind die Auffassungen von Vergewaltigungen, besser gesagt, was man den unter Vergewaltigung verstand. Anke Meyer-Knees hat sich mit diesem Thema auseinandergesetzt und kam zu dem Ergebnis, dass aus damaliger medizinischer und juristischer Sicht eine schwangere Frau nicht vergewaltigt worden sein konnte und eine vergewaltigte Frau nicht schwanger werde. Man dachte damals, dass es durch die Vergewaltigung, also das ruckartige Eindringen, nicht möglich war, dass die Spermien sich in der Gebärmutter einnisten.<sup>247</sup>

Wegen diesen vielen Fällen und Erscheinungen, war es den Dichtern der damaligen Zeit, wie Goethe, Wagner, Schiller, Lenz u.a., ein Anliegen aufzeigen, dass die Frau sehr wohl ein Recht auf Liebe und Sexualität hat.<sup>248</sup>

### **3.2. Intentionen bei Wagner und Goethes Werk hinsichtlich der damaligen Situation**

Mit ihren Trauerspielen wollten Wagner und Goethe, wie auch andere Stürmer und Dränger ihrer Zeit die Problematik und Darstellung der Kindsmörderinnen aufzeigen. Gleichzeitig prangerten sie die damaligen moralischen Wertvorstellungen der Gesellschaft an. Wagner sprach sich vorrangig über die bürgerliche Scheinmoral sowie das ungenierte Treiben der Offiziere, denen jegliche noch so verwerfliche Handlung mit Frauen geduldet,

---

<sup>246</sup> Vgl. Böttcher, Kurt/ Krohn Paul Günther (Bearbeiter), Hg. von: Kollektiv für Literaturgeschichte im Volkseigenen Verlag Volk und Wissen : Erläuterungen zur deutschen Literatur. Sturm und Drang, Berlin, 1964, S.224.

<sup>247</sup> Vgl. Meyer-Knees, Anke: Verführung und sexuelle Gewalt. Untersuchung zum medizinischen und juristischen Diskurs im 18. Jahrhundert, Tübingen 1992 ,S.53.

<sup>248</sup> Vgl. Böttcher / Krohn , 1964, S.223ff.

oder schlichtweg übersehen worden sind. Darüber hinaus wird auf die Tyrannei der Väter hingewiesen, die so weit gingen, dass Frau und Kind nichts ohne sein Wissen unternehmen durften, was ja auch bei Evchen Humbrecht der Fall war. Wagner prangert zudem sowohl die zur Schau Stellung privater Angelegenheiten an, als auch die grausamen Sitten, die die Gesellschaft und die Justiz anwendete um ein in ihren Augen unangemessenes Verhalten zu bestrafen.<sup>249</sup>

Wagners Werk war, nach den Darstellungen der Balladen, das erste Drama, das sich mit dem Kindsmordmotiv beschäftigt hatte, so Georg Pilz.<sup>250</sup>

Pilz beschreibt zwei wesentliche Faktoren, die die Wirkungsgeschichte von Wagners Stück beeinflusst haben: Zunächst sei es die Tabuverletzung, ein Stück in einem Bordell spielen zu lassen, das zu damaliger Zeit einfach undenkbar gewesen sei und , wie bereits erwähnt, heftige Diskussionen auslöste. Zum anderen sei der Plagiatsvorwurf Goethes nicht zu vergessen, den er in „Dichtung und Wahrheit“ äußerte.<sup>251</sup> Die Forschung vertritt hier zahlreiche Meinungen, auf die aber nicht näher eingegangen wird, da sie für das Motiv der Kindsmörderin nicht relevant erscheinen.

Wagner habe auch auf lokale Begebenheiten in seinem Drama hingewiesen, so Peters. Straßburg war zu dieser Zeit eine Garnisonsstadt und „*die Soldaten boten durch ihre Ehelosigkeit und ihr ausschweifendes Leben eine große Angriffsfläche für Bürger und Literaten.*“<sup>252</sup> In seinem Werk kämen zahlreiche „echte“ Personen vor, die Wagner als Vorbild nahm. Valentin Humbrecht diente ihm als Vorlage zum Vater Humbrecht. Bei Evchens Tanzlehrer Anton Sauveur habe Wagner nicht einmal den Namen geändert. Die Geschichte über den Muttermörder, die die Wäscherin Frau Marthan erzählt, habe sich auch tatsächlich so abgespielt. Die Thematisierung zeitgenössischer Ereignisse lagen Wagner am Herzen, wie auch die

---

<sup>249</sup> Ebenda, S.227.

<sup>250</sup> Pilz, 1982,S.17.

<sup>251</sup> Ebenda,S.17ff.

<sup>252</sup> Vgl. Peters,2001,S.69.

Darstellungsnotwendigkeit des dritten Standes, was vor dem 18. Jahrhundert schier unmöglich war.<sup>253</sup>

Interessant ist hier Kirsten Peters Vermutung, Wagner sei vom Fall der 22-jährigen Metzgerstochter Maria Sophia Leybold inspiriert worden. Sie hat nämlich ein bereits totes Kind geboren und wurde dann verurteilt, was ja eigentlich mit Wagners Stück nicht übereinstimmend ist.<sup>254</sup>

Auch aus Goethes Werk können wir herauslesen, wie wenig Privatsphäre der einzelne Mensch besessen hat. In einer Nachbarschaft konnte man rein gar nichts geheim halten, was er auch in der Szene am Brunnen mit Lieschen und Gretchen andeutet. Auf die Volksunsitte, mit einem Strohkrantz eine Braut, die bereits vor der Ehe Geschlechtsverkehr hatte, zu denunzieren, wurde bereits in dieser Arbeit, hingewiesen.

Interessant ist für Goethes Werk auch seine erste Zeit als Rechtsanwaltsgehilfe in Frankfurt, im Jahre 1771. Interessant sind hierbei die Ansichten Goethes zu Todesstrafe. Er war mit dem Fall der Susanna Magaretha Brandt, die Kindsmörderin bestens vertraut, nicht zuletzt weil, sein Onkel, Dr. Johann Jost Textor, an dem Verfahren mitgewirkt hat.<sup>255</sup>

Nach Ernst Beutlers Nachweis ist es als gesichert anzusehen, dass Goethe die Geschichte der Kindsmörderin Susanna Magaretha Brandt und ihrer grauenhaften Hinrichtung Inspiration für Gretchens Figur war.<sup>256</sup>

Schwer zu sagen ist, wie Goethe hinsichtlich der Todesstrafe dachte. Er wollte in seinem Werk einerseits schon auf die Missstände und Grausamkeiten in Hinblick mit dem Umgang von Kindsmörderinnen hinweisen, doch wenn es zum Thema Todesstrafe kommt, schien er sich selbst nicht ganz sicher zu sein.

In seiner Dissertation habe er sich zunächst, stets für die Todesstrafe ausgesprochen, als es allerdings dann zur Bestrafung von Kindsmörderinnen kam, zog er sich, aus der Affäre<sup>257</sup>:

---

<sup>253</sup> Vgl. ebenda.

<sup>254</sup> Vgl. ebenda.

<sup>255</sup> Kasner, Klaus: Literatur und Wandel im Rechtsdenken. Stuttgart u.a., 1993, S.43.

<sup>256</sup> Beutler, Ernst: Der Frankfurter Faust. Norbert Petsch zum 65. Geburtstag. In: Jahrbuch des Freien deutschen Hochstifts 1936-1940. S.594ff.

<sup>257</sup> Vgl. Peters, 2001, S.113.



*„Ob eine Frau, die ein soeben geborenes Kind umbringt, der Todesstrafe zu unterwerfen sei, ist eine Streitfrage unter den Doktoren.“<sup>258</sup>*

Der einzige „fast“ belegte Fall fand, so Peters, im Großherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach statt, wo Goethe als geheimer Rat Stellungnahme zum Thema Todesstrafe beziehen musste. Goethe jedoch schloss sich nur seinen beiden Vorrednern an und versprach eine Stellungnahme nachzureichen. Dieser Aufsatz existiert nicht mehr, dennoch können wir anhand der Vorredner von Fritsch und von Schnauß, die beide für die Todesstrafe waren, auch auf Goethes Meinung schließen.<sup>259</sup>

Am Rande zu erwähnen sei noch seine Geliebte Frederike Brion, die ihm womöglich auch als Vorbild für Gretchens Figur diente, so Pilz.<sup>260</sup>

Kirsten Peters erläutert, wie bereits erwähnt, dass das Thema des Kindsmords sehr zeittypisch im „Urfaust“ behandelt wurde. Goethe habe in seinen Werken öfters auf das Recht von Frauen auf Liebe und Sexualität hingewiesen, was im kompletten Widerspruch zu den moralischen Vorstellungen des 18. Jahrhunderts trat<sup>261</sup>:

*„In der Mitte der siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts entwirft der Lyriker Goethe (und nur er) das Bild einer Frau, die sich unerschrocken von aller obrigkeitlichen Bevormundung befreit, ihre Ankläger in die Schranken weist, die scheinhafte Moral und Wertorientierung einer nach Besitz und Stand gestuften Gesellschaft für null und nichtig erklärt.“<sup>262</sup>*

---

<sup>258</sup> Eine ausführliche Interpretation der Dissertationsthesen bietet Schubart-Fikentscher, Gertrud: Goethes sechsundfünfzig Strassburger Thesen vom 6. August 1771. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft, Weimar 1949.

<sup>259</sup> Vgl. Peters, 2001, S.113f.

<sup>260</sup> Vgl. Pilz, 1982, S.47.

<sup>261</sup> Vgl. Peters, 2001, S.112.

<sup>262</sup> Richter, Hans: Die Stimme der Frau in Goethes Gedicht. In: Brandt, Helmuth: Ansichten zur deutschen Klassik, Berlin, Weimar 1981, S.158ff.

## Conclusio

Nachdem die Untersuchung der gewählten literarischen Werke abgeschlossen ist, kann auf die zu Beginn gestellten Forschungsfragen geantwortet werden. Die Frau des Bürgertums im 18. Jahrhundert hatte es wirklich nicht leicht. Der Haushalt und die Kindeserziehung wurden ihr zwar übertragen, doch wo anders durfte sie sich nicht entfalten. Die Emanzipation wurde eher als Bedrohung angesehen, weshalb man(n) dies gleich im Keim zu ersticken versuchte. Frauen wurden nicht nur verpönt, wenn sie vor der Ehe Geschlechtsverkehr mit einem Mann hatten, sie wurden auch öffentlich gedemütigt mit Auspeitschungen und Hurenstrafen. Wenn damals eine Frau schwanger geworden ist, konnte sie sogar aus ihrer Dienststelle entlassen werden und musste mit erheblichen Strafen rechnen. Deshalb wurde es zu einer „Schande“, schwanger von einem nicht angetrauten Mann sein, weshalb viele Frauen es verheimlichten. Die Angst vor der Todesstrafe, die damals noch in Kraft war, und die Angst vor dem Ruin bzw. von dem Gerede der Leute, trieben viele Frauen zum Äußersten – zum Kindsmord.

Literarisch wurde dies von vielen Dichtern und Denkern der damaligen Zeit (Sturm und Drang) aufgenommen und in pathetischen Balladen und Dramen, verarbeitet. Goethe und Wagner waren Vorreiter zu diesem Thema mit ihren Werken „Der Urfaust“ und „Die Kindermörderin“. In beiden Werken wird die Schande der Frauen vor der Gemeinde mehr als deutlich. Wie wir am Beispiel von Gretchen und Evchen sehen können, bringen sie die ungewollte, uneheliche Schwangerschaft zur Verzweiflungstat. Sie können einfach mit dem schlechten Gewissen, einen „Fehltritt“ begangen zu haben, nicht weiterleben. Man sieht bei beiden Figuren deutlich, dass es gar nicht ihre eigene Entscheidung ist, sie müssen es in gewisser Weise tun, weil sie von der Gesellschaft regelrecht dazu gezwungen werden. Evchen wird z.B. auch teilweise von ihrem Vater in den Wahnsinn getrieben, was sie dann schlussendlich zur Mörderin machte. Die Tyrannei der Väter im 18. Jahrhundert, ist auch ein wesentliches Motiv, worauf Wagner hindeuten wollte. Gretchen handelte ebenfalls aus Motiven der Schande und Angst vor der Gemeinde heraus, nachdem Lieschen ihr die Geschichte eines ähnlichen

Vorfalles erzählt hat. Die beiden Frauen sind machtlos –und genau das ist der Punkt. Frauen waren zu dieser Zeit machtlos. Sie durften sich außerhalb des Haushaltes nicht wirklich entfalten, wurden sozial und gesellschaftlich unterdrückt. Auch wenn sie ihre Kinder selbst nicht töten wollten, zwingt sie die Gesellschaft dazu. Beide sind Opfer männlicher Verführer und lassen sich von ihrer Umwelt, den Konventionen und der Angst zum Kindsmord treiben.

## **4. Bibliographie**

### **4.1. Primärliteratur**

**Von Heiseler**, Bernt (Hg.): Johann Wolfgang Goethe. Gesammelte Werke in acht Bänden. Bd.3., Urfaust, Gütersloh, München

**Wagner**, Heinrich Leopold: Die Kindermörderin. In: Strasser, René: Sturm und Drang Werke. Band 2. Zürich 1966.

**Wagner**, Heinrich Leopold: Die Kindermörderin. Ein Trauerspiel, hrsg. Von Jörg Ulrich Fechner, Stuttgart 1983 (bibliogr. erg. Ausg.)

### **4.2. Sekundärliteratur**

**Ammerer**, Gerhard: „... dem Kinde den Himmel abgestohlen...“ . Zum Problem von Abtreibung, Kindsmord und Kindsweglegung in der Spätaufklärung. Das Beispiel Salzburg. In: Das achtzehnte Jahrhundert und Österreich 6 (1990/91).

**Ammerlahn**, Hellmuth: Goethe und Gretchens Lied vom Machandelboom. Zur Symbolik des dichterischen Schaffensprozesses. In: Akten des 6. Internationalen Germanistenkongresses, Basel 1980.

**Badinter**, Elisabeth: Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute, München u.a. 1981.

**Beccara**, Cesare: Über Verbrechen und Strafen. Leipzig 1998.

**Beck**, Rainer: Illegitimität und voreheliche Sexualität auf dem Land. Unterfinning 1671-1700. In: Van Dülmen, Richard (Hg.): Die Kultur der einfache Leute, München 1983.

**Benker, Gitta:** „Ehre und Schande“ – Voreheliche Sexualität auf dem Lande im ausgehenden 18. Jahrhundert. In: Kuhn, Anette u.a.(Hg.): Frauenkörper – Medizin – Sexualität. Auf dem Wege zu einer neuen Sexmoral, Düsseldorf 1986.

**Bernfeld, Siegfried:** Psychoanalyse und Pädagogik, Berlin 1970.

**Beutler, Ernst:** Der Frankfurter Faust. Norbert Petsch zum 65.Geburtstag.In: Jahrbuch Freien deutschen Hochstifts 1936-1940.

**Bischoff, Friedrich (Hg.):** Merkwürdige Kriminal-Rechts-Fälle für Richter, Gerichtsärzte, Vertheidiger und Psychologen. Bd1, Hannover 1833.

**Böttcher, Kurt/ Krohn Paul Günther . (Hg.)** von: Kollektiv für Literaturgeschichte im Volkseigenen Verlag Volk und Wissen : Erläuterungen zur deutschen Literatur.Sturm und Drang, Berlin, 1964.

**Breit, Stefan:** „Leichtfertigkeit“ und ländliche Gesellschaft. Voreheliche Sexualität in der frühen Neuzeit, München 1991

**Brikner, Siegfried:** Leben und Sterben der Kindsmörderin Susanna Margarteha Brandt. Frankfurt/.. 1973.

**Brüder Grimm:** Kinder und Hausmärchen. Bd1., Göttingen, 1986.

**Castan, Nicole:** Öffentlich und privat. In: Ariès,Philippe/Chartier,Roger (Hg.): Geschichte des privaten Lebens, Bd 3..: Von der Renaissance zur Aufklärung.

**Der Große, Friedrich:** Über die Gründe, Gesetze einzuführen oder abzuschaffen (1749) In: Werke Bd.8, (Hg.) von: Berthold Volz, Gustav. Berlin 1913.

**Donauer**, Georg Friedrich: Versuch einer Beantwortung der Preisfrage: Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermord Einhalt zu thun?, Nürnberg 1781.

**Fichte**, Gottlieb Johann: Fichtes Werke. Zur Rechts-und Sittenlehre, Berlin 1971.

**Freud**, Sigmund : Abriss der Psychoanalyse, 1938, Ausgabe Fischer Bücherei Bd.6043, 1970

**Frevert**, Ute: Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und Neuer Weiblichkeit, Stuttgart 1986.

**Gaier**, Ulrich: Goethes Faust-Dichtungen. Ein Kommentar, Bd.1, Urfaust, Stuttgart 1989.

**Goethe**, Johann Wolfgang: Gedenkausgabe der Werke, Briefe und Gespräche, Bd. 10, Dichtung und Wahrheit, 2. Teil, 10. Buch, Zürich 1962

**Grattenauer**, Ernst Christoph (Hg.): Sammlung merkwürdiger Rechtsfälle aus dem Gebiete peinlichen Rechts. Ein Lesebuch für Juristen und Nichtjuristen, Nürnberg 1794.

**Habermas**, Rebekka: Frauen und Männer im Kampf um Leib, Ökonomie und Recht. Zur Beziehung der Geschlechter im Frankfurt der frühen Neuzeit.

**Habermas**, Rebekka (Hg.) Das Frankfurter Gretchen. Der Prozeß gegen die Kindsmörderin Susanna Margaretha Brandt, München 1999.

**Habermas**, Jürgen: Strukturwandel in der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1996.

**Hammer**, Elke: Kindsmord. Seine Geschichte in Innerösterreich 1787 bis 1849, Diss., Frankfurt a.M., 1979.

**Hardach-Pinke**, Irene: Zwischen Angst und Liebe. Die Mutter-Kind-Beziehung seit dem 18. Jahrhundert. In: Martin, Jochen/Nischke, August: Zur Sozialgeschichte der Kindheit, Freiburg, München 1986.

**Hartinger**, Walter: Bayerisches Dienstbotenleben auf dem Land vom 16. bis 18. Jahrhundert. In: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 38 (1975).

**Heinel**, Friedrich: Ueber die besten Mittel dem Kindermorde zu wehren und zugleich die Sittlichkeit unter den gemeinen Volksclassen zu vermehren. In: Braunschweiger Journal, Bd.3, 1789.

**Heß**, Heinrich: Eine Antwort auf die Preisfrage: Welches sind die beßte ausführbare Mittel dem Kindermorde Einhalt zu thun?,Hamburg 1780

**Hinze**, Heimbart Johann: Versuch einer Beantwortung der Preisfrage: Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermorde Einhalt zu thun? In: Gelehrte Beyträge zu den Braunschweigischen Anzeigen, 1781

**Honegger**, Claudia: Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und vom Weib 1750-1850, Frankfurt a. M./New York 1991.

**Hull**, Isabel: Sexualstrafrecht und geschlechtsspezifische Normen in den Staaten des 17.und 18.Jahrhunderts

**Jantzen**, Hermann: Eine zeitgenössische Beurteilung von H.L. Wagners „Kindermörderin“. In: Archiv für das Studium der neuern Sprachen und Literaturen 120 ,1908.

**Kant**, Immanuel: Werkausgabe, Bd.8, Metaphysik der Sitten, Wiesbaden 1956, S.458f.

**Kasner**, Klaus: Literatur und Wandel im Rechtsdenken. Stuttgart u.a., 1993.

**Kindermann**, Heinz: Theatergeschichte Europas. Bd. 4. Von der Aufklärung zur Romantik (1. Teil), Salzburg 1961.

**Kittler**, A. Friedrich: Aufschreibsysteme 1800-1900, München, 1995

**Kittler**, A. Friedrich: Dichter- Mutter. Kind, Menschen, Wien 1975.

**Kulnik**, Rosalia: „Weiber – Schicksal“: Gebärfähigkeit als Dilemma. Kindesmord und Abtreibung in der deutschen Literatur. Dipl., Wien 1996.

**Landweer**, Hilge: Das Märtyrerinnenmodell. Zur diskursiven Erzeugung weiblicher Identität, Pfaffenweiler 1990.

**Lichtenberg**, Georg Christoph: Vermächtnisse. Reinbek bei Hamburg 1972.

**Mayer**, Dieter: Heinrich Leopold Wagners Trauerspiel „Die Kindermörderin“ und die Dramentheorie des Lois Sébastian Mercier. In: Literatur für Leser, Heft 2 (1981)

**Meyer-Knees**, Anke: Verführung und sexuelle Gewalt. Untersuchung zum medizinischen und juristischen Diskurs im 18. Jahrhundert, Tübingen 1992.

**Michalik**, Kirste: Kindsmord. Zur Sozial- und Rechtsgeschichte der Kindstötung im 18. Und beginnenden 19. Jahrhundert am Beispiel Preußen, Diss., Hamburg 1995.

**Mitterauer**, Markus: Gesindedienst und Jugendphase im europäischen Vergleich. In: Geschichte und Gesellschaft 11 (1985).

**Müller**, Karl: Mittel wider dem Kindermord. Eine Beantwortung der Mannheimer Preisfrage, Halle 1781.



**o.V.:** Welches sind die besten ausführbaren Mittel dem Kindermorde zu steuern? Eine Preisfrage, allen Menschenfreunden und Gesetzgebern gewidmet. In: Almanach für Ärzte und Nichtärzte, 1782.

**Peters,** Kirsten: Der Kindsmord als schöne Kunst betrachtet. Eine motivgeschichtliche Untersuchung der Literatur des 18. Jahrhunderts. Würzburg 2001.

**Petriconi,** Hellmuth: Die verführte Unschuld. Bemerkungen über ein literarisches Thema, Hamburg 1953.

**Phayer,** Fintan Michael: Religion und das gewöhnliche Volk in Bayern in der Zeit von 1750-1850, München 1970.

**Pilz,** Georg: Deutsche Kindesmordtragödien. München 1982.

**Pniower,** Otto: Goethes Faust und das hohe Lied. In: Goethe Jahrbuch, Bd. 13, 1892.

**Politzer,** Heinz: Das Schweigen der Sirenen, Stuttgart 1968.

**Rameckers,** Jan Matthias: Der Kindesmord in der Literatur der Sturm- und Drang-Periode. Ein Beitrag zur Kultur- und Literatur-Geschichte des 18. Jahrhunderts, Rotterdam 1927.

**Reuchlein,** Georg: Bürgerliche Gesellschaft, Psychiatrie und Literatur. Zur Entwicklung der Wahnsinnsthematik in der deutschen Literatur des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts, München 1986.

**Richter,** Hans: Die Stimme der Frau in Goethes Gedicht. In: Brandt, Helmuth: Ansichten zur deutschen Klassik, Berlin, Weimar 1981.

**Rodegra**, Heinrich, u.a.: Kindermord und verheimlichte Schwangerschaft in Hamburg im 18. Jahrhundert. Versuch einer soziologischen und sozialmedizinischen Analyse.

**Rousseau**, Jean-Jaques: Emil oder über die Erziehung, Paderborn u.a., 1995.

**Rousseau**, Jean-Jacques: Vom gesellschaftlichen Verträge oder über die Grundsätze der Staatslehre. :“Von Recht über Leben und Tod“, Frankfurt a.M. 1800.

**Schauer**, Hans (Hg.): Herders Briefwechsel mit Caroline Flachsland. Nach den Handschriften des Goethe und Schiller Archivs, Weimar, 1926.

Schiller, Friedrich: Das Lied von der Glocke. In Schillers Werke, Nationalausgabe, Bd.2, Teil 1, Gedichte, Weimar 1983.

**Schlosser**, Johann Georg : Rezension zu H.L. Wagners Kindermörderin. In: Deutsches Museum, November 1778.

**Schlosser**, Johann Georg: Die Wudbianer, Eine nicht gekrönte Preis-Schrift über die Frage, Wie ist der Kindermord zu verhindern, ohne die Unzucht zu befördern? In: ders.: Kleine Schriften, Basel 1785.

**Schmidt**, Erich: Heinrich Leopold Wagner. Goethes Jugendgenosse. Nebst neuen Briefen und Gedichten von Wagner und Lenz, Jena 1879.

**Schubart-Fikentscher**, Gertrud: Goethes sechsundfünfzig Strassburger Thesen vom 6. August 1771. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft, Weimar 1949.

**Schulte**, Regina: Das Dorf im Verhör. Brandstifter, Kindsmörderinnen und Wilderer vor den Schranken des bürgerlichen Gerichts, Reinbek bei Hamburg, 1989.

**Stolt**, Birgit: Gretchen und die Todsünden, Uppsala 1974

**Trallori**, N. Lisbeth: Vom Lieben und Töten. Zur Geschichte patriarchaler Fortpflanzungskontrolle, Wien 1983.

**Ulbricht**, Otto: Kindsmord und Aufklärung in Deutschland. München, 1999.

**Van Dülmen**, Richard (Hg.): Dynamik der Tradition. Studien zur historischen Kulturforschung, Frankfurt a.M., 1992.

**Verschiedene Aufsätze über allerley Rechtsmaterien:** Über die mannheimische Preisfrage: Welches sind die besten ausführbaren Mittel, dem Kindermord Einhalt zu thun?. In: Juristischer Almanach auf das Jahr 1782, Gießen 1782.

**Voltaire:** Commentaire sur le livre des délits et des peines de M.le Marquis de Beccaria,nouvelle édition,augmentée et corrigée par l'auteur, Londres 1773.

**Von Sonnenfels**, Joseph: Grundsätze der Policey, Handlung und Finanz,3 Bde. Wien 1765-67,Bde. 1, Wien 1787.

**Weber**, Beat: Die Kindsmörderin im deutschen Schrifttum von 1770-1795,Bonn 1974.

**Weckel**, Ulrike: Zwischen Häuslichkeit und Öffentlichkeit. Die ersten deutschen frauenzeitschriften im späten 18.Jahrhundert und ihr Publikum, Diss., Tübingen, 1998.

## **Abstract**

In der vorliegenden Diplomarbeit wird die Umsetzung des literarischen Motivs der Kindsmörderin in Johann Wolfgang Goethes „Urfaust“ und Heinrich Leopold Wagners „Die Kindermörderin“ herausgearbeitet. Hierzu wird zunächst ein geschichtlicher Exkurs über die damalige Situation der Frau aufgezeigt. Bei der Bearbeitung wird ersichtlich, dass die Frau im Bürgertum des 18. Jahrhunderts, es wahrlich nicht leicht hatte. Prinzipiell hatte sie sich dem Mann völlig unterzuordnen, war sogar lange vor Gericht unmündig. Sex vor der Ehe war undenkbar, soziale Ächtung und Hurenstrafen waren die Folgen. Es war eine Schande ein Kind zu erwarten, ohne verheiratet zu sein. Aus diesem Grunde, sahen sich viele Frauen der damaligen Zeit gezwungen ihre Kinder zu ermorden. Bald wurde dies in der Gesellschaft ein großes Thema, dessen sich auch die Stürmer und Dränger wie Goethe und Wagner annahmen. Sie zeigen in ihren Werken die Unmündigkeit der Frauen, wie Gretchen und Evchen auf, die sich von den gesellschaftlichen Konventionen zwingen haben lassen, ihre Kinder zu töten. Sie sind beide Opfer der Gesellschaft.

## **Lebenslauf**

### **Persönliche Daten**

Wohnort: Gänserndorf – Süd, Niederösterreich

Geburtsort : Wien



### **Aus - & Weiterbildung**

1995- 1998 Volksschule Gänserndorf , 1995- 2003 Musikschulverband Gänserndorf (Blockflöte und Klavier)

1999- 2007 Konrad Lorenz Gymnasium Gänserndorf

seit Oktober 2007 Universität Wien (Deutsche Philologie) immatrikuliert

### **Berufserfahrung**

#### **August- September 2010:**

Praktikantin bei Radio KRONEHIT : Tätig in den Bereichen Nachrichtenredaktion, Hörserservice und Morning Show

#### **Februar 2011:**

Praktikantin Lokalredaktion bei der Südwest Presse Ulm, Deutschland  
Tätigkeiten: Eigenständig Interviews und Reportagen verfassen

#### **August-September 2011:**

Praktikantin Lokalredaktion bei der Südwest Presse Ulm, Deutschland,  
Tätigkeiten: Eigenständig Interviews und Reportagen verfassen

#### **Derzeit (seit Juni 2011):**

Redakteurin bei der Uni-Zeitung UNIMAG

## **Fremdsprachen**

Kroatisch (Muttersprache), Englisch, Französisch ,Latein

## **Auslandsaufenthalte**

2004 New York , USA

2004 Montana, USA

2005 Paris , Frankreich

2005 St. Malo, Frankreich (jeweils Fremdsprachenaufenthalt)